



Aus den Geheimakten des Welt-Detektivs

39. Band.

Die Rache der Kamorra.



Kaum hatten die Detektivs einige Schritte vorwärts getan, als sich aus einer Türrische eine hohe Gefäß löste. „Steh' oder ich schieße!“ donnerte Sherlock Holmes.

0960-38560

823.91

D598.99

P47

v. 20

no. 39

Diese Zeitschrift darf in Leihbibliotheken und Bezirken nicht geführt werden.

39

Die Rache der Kamorra.

I. Kapitel.

Rätselhafte Spuren.

„Ich bin bestohlen worden! Schmählich bestohlen! Ich verlange mein Eigentum zurück oder, zum Henker, ich lasse die gesamte Hausbewohnerschaft hier hinter Schloß und Riegel bringen.“

Die Person, die diese Worte in zorniger Erregung hervorstieß, war ein kleiner, untersehter Mann mit rötlichem Vollbart.

Er befand sich in Hemdsärmeln. Seine halb geschlossene Weste sowie der Sitz seiner übrigen Kleidung bewiesen, daß er sich zu seiner Toilette nicht viel Zeit genommen hatte.

Auf der Schwelle des kleinen, dürftig eingerichteten Zimmers, in dem er heftig gestikulierend auf und nieder schritt, stand ein zweiter Mann, in dessen Zügen sich gleichfalls lebhafteste Befürzung spiegelte. Es war William Parker, der Wirt des Gasthofes „Zum schwarzen Eber“, in Blumby Hill, und der Mann, der in dem Gemach umherlachte, war ein Logiergast, der gestern Abend mit dem Schnellzuge aus London in dem Orte eingetroffen war.

Dieser war ein etwa zwei Stunden von der Hauptstadt entfernter kleiner Marktflecken, der mit seinen zerstreut liegenden Gehöften mehr einem großen Dorfe als einer Stadt ähnelte.

Der Ankömmling, der sich in dem Fremdenbuche als Jonathan Gulsford, Reporter der „Times“, eingetragen, hatte sich, ohne zuvor einen Imbiß zu sich zu nehmen, sogleich zur Ruhe begeben.

Jetzt gegen sieben Uhr morgens war von ihm die Zimmertür so heftig in Bewegung gesetzt worden, daß der Gasthofbesitzer, der eben am Frühstückstisch saß, seinen Morgentkaffee im Stich gelassen hatte, um sich

nach den Wünschen seines ungeduldigen Gastes zu erkundigen.

„Bitte, beruhigen Sie sich, Mr. Gulsford“, sagte Parker, jetzt auf diesen zugehend. „Was vermissen Sie? Soviel ich sehe, ist Ihr Koffer dort unberührt.“

Er deutete dabei auf einen Lederkoffer, der in einer Zimmerecke stand.

„Zum Teufel mit dem Koffer!“ knurrte der andere.

„Meine Briestafche ist fort! — Ich legte sie gestern Abend auf den Kaminsims. Es befand sich eine beträchtliche Summe darin, von der Sie mir jeden Penny ersetzen werden, Sir.“

Parker war mittlerweile an das Fenster getreten, das er nun zwar geschloffen fand, aber eine der unteren Scheiben fehlte.

Es erweckte den Anschein, als sei sie mittels eines Glaserdiamanten herausgeschnitten worden, denn auf den Dielen des im ersten Stock gelegenen Raumes waren keine Scherben zu sehen.

Der Wirt wandte sich jetzt wieder dem Innern des Zimmers zu.

„Ich muß Sie ersuchen, ein wenig Ihre Stimme zu dämpfen“, mahnte er ein zweitesmal. „Ich habe noch andere Gäste, auf die ich Rücksicht zu nehmen habe. Der Herr, der gleichfalls gestern Abend hier abstieg, logiert nebenan, und ich fürchte —“

„Dies alles schert mich sehr wenig“, unterbrach ihn Gulsford rauh. „Ich mache Sie für den Verlust, den ich erlitten habe, verantwortlich. Die Briestafche enthielt außer einem Barbetrag von annähernd tausend Pfund Sterling wichtige Papiere, die ich unbedingt zurückverlangen muß.“

Ich verlange, daß die Polizei sogleich in Kenntnis gesetzt wird. Freilich ist schwerlich zu erwarten, daß in diesem elenden Nest —“

Der Sprechende unterbrach sich plötzlich, und blickte

erstaunt auf die hagere, sehnige Gestalt eines Mannes, der unbeweglich im Türrahmen stand, ohne daß eine der beiden im Zimmer befindlichen Personen seine Annäherung gewahrt hätte.

Der Fremde ließ die Augen gelassen durch den Raum schweifen. Dann trat er seinerseits auf das Fenster zu, dessen Riegel er ein paarmal prüfend auf und nieder bewegte, um sich sodann über die Brüstung hinauszubeugen.

„Der nächtliche Eindringling hat fraglos diesen Weg gewählt“, sagte er, sich wieder aufrichtend. „Er hat unten im Garten deutliche Spuren hinterlassen; freilich sind diese etwas eigentümlicher Natur.“

Der Bursche muß sehr behutsam zu Werke gegangen sein, denn ich setze voraus, daß Ihr Schlaf durch kein Geräusch gestört wurde.“

Der Befohlene, an den diese Bemerkung gerichtet war, nahm eine reservierte Haltung an.

„Darf ich erfahren, mit wem ich es zu tun habe?“ fragte er. „Ein Polizeibeamter dürften Sie schwerlich sein, und ich wüßte daher nicht —“

Um die Mundwinkel des Angeredeten spielte ein leises, kaum sichtbares Lächeln.

Wortlos in die Tasche greifend, holte er eine Visitenkarte hervor, die er dem Zeitungreporter hinreichte.

Dieser warf einen raschen Blick auf die Karte, wobei seine Miene lebhaftes Ueberraschung ausdrückte.

„Mr. Holmes!“ rief er. „Das ist freilich etwas anderes.“

Wie hätte ich auch ahnen können, daß ich mich dem berühmtesten Detektiv Englands gegenüber befände. Sie kommen gerade zur richtigen Zeit, Sir, denn ich hoffe, daß Sie sich meiner Angelegenheit annehmen werden.“

Er hatte dies in sehr verbindlichem Tone gesagt, denn noch wollte es Sherlock Holmes — denn dieser war der soeben Eingetretene in der Tat — scheinen, als ob die Freude, die jener zu erkennen gab, eine nicht ganz ungeheuchelte sei.

Es lag etwas in dem Wesen dieses Mr. Fulford, das den Detektiv stutzig machte. Er musterte jenen mit einem scharfen, aber unauffälligen Blick, worauf er sich dem Kamin zuwandte.

Der Sims desselben war mit einer leichten Staub-schicht bedeckt, auf welcher sich die Stelle, wo die Brief-tasche gelegen hatte, deutlich abzeichnete. Aber noch etwas anderes war dort sichtbar; die Fingerabdrücke einer menschlichen Hand.

Sherlock Holmes brachte eine kleine Lupe zum Vorschein, mit deren Hilfe er die Spuren angelegentlich betrachtete.

„Sie hielten die Zimmertür während der Nacht verschlossen?“ wandte er sich dann an Fulford.

„Gewiß.“

„Wann haben Sie Ihren Verlust bemerkt?“

„Erst heute morgen. Vor einer Viertelstunde etwa. Mein Schlaf ist ziemlich fest, aber der Mann, der sich durch das Fenster herein schwang, kann sich nur für wenige Augenblicke hier in dem Zimmer aufgehalten haben. Wäre er länger geblieben, so würde ich unzweifelhaft doch aufgewacht sein.“

„Haben Sie irgendwelchen Verdacht, betreffs der Person des Täters?“

Der Befragte schien einen Augenblick zu zögern.

„Nein“, antwortete er dann. „Ich bin hier vollkommen fremd und vermag Ihnen in dieser Hinsicht keinerlei Angaben zu machen.“

Sherlock Holmes blickte, die Hand an das Kinn gelegt, einige Sekunden nachdenklich vor sich hin.

„Es wäre mir lieb, wenn Sie mich jetzt fürs erste einmal in den Garten hinunter begleiten würden, Sir“, erklärte er. „Auch Sie, Mr. Parker, darf ich wohl darum ersuchen.“

Der Wirt schien über diese Aufforderung nicht minder befremdet als Fulford. Doch zeigte er sich, gleich diesem, ohne weiteres bereit, ihr Folge zu leisten.

So traten denn die drei Männer auf den Korridor hinaus und stiegen dann eine schmale, knarrende Holz-treppe zum Erdgeschoß hinab. Hier befand sich zur Linken die geräumige Gaststube, während geradeaus der Gang nach dem Garten führte, der das Haus von allen Seiten umgab.

Als Parker die Haustür öffnete, drang ein eisig-kalter Luftzug in den Flur. Man befand sich im Januar; während der Nacht mußte es kräftig geschneit haben, denn auf den ausgetretenen Steinflufen der Vortreppe lag eine mehrere Zoll hohe Schneeschicht.

Der geniale Kriminalist und seine Begleiter hatten nicht Zeit zu gehen, bis sie auf die von dem Detektiv erwähnten Spuren stießen. Doch schienen diese eher von einem gewaltigen, riesenhaften Tiere herzuführen, als von einem Menschen.

In Abständen von etwa zwei Metern wurden große, freisrunde Abdrücke sichtbar, die sich tief in den weichen Schnee eingeprägt hatten.

Als der Gasthofsbesitzer die Fährte wahrgenommen hatte, war er betroffen stehen geblieben.

„Diese Spuren“, murmelte er; „good heaven! sind dieselben, wie man sie vor dem Hause des italienischen Professors gefunden hat, der seit vergangnem Sommer hier am Orte lebte.“

Der Mann ist vor zwei Tagen ermordet worden. Wenigstens nimmt dies hier jedermann an.

Die Leiche zwar wurde noch nicht gefunden; doch war das Zimmer, in welchem die Tat vollführt wurde, voller Blutflecken."

"Sie sprachen von dem an Professor Marconi begangenen Verbrechen?" fragte Sherlock Holmes, in dessen Augen es während der Worte Parkers selbst am ausgeblüht war.

"Ganz recht, Sir. Sie haben bereits von der Sache gehört?"

Nun, ein Wunder ist das nicht. Alle Zeitungen waren ja voll davon."

"Diese Angelegenheit ist es auch, die mich nach Blum-bury Hill geführt hat", erklärte Sherlock Holmes. "Der Umstand, daß diese Spuren die gleichen sind, wie die in dem Garten des Italieners vorgefundenen, gibt mir zu denken. Sie führen, wie ich sehe, von dem Gartengitter bis zum Hause und dann wieder zurück.

Das Fenster, unterhalb dessen wir uns hier befinden, gehört zu dem von Mr. Fulford bewohnten Zimmer, nicht wahr?"

Parker bejahte diese Frage.

Sherlock Holmes wies ihn und den andern nun an, zurückzubleiben und ging dann, sich neben den Spuren haltend, auf den Gartenzain zu.

Dieser war nur niedrig, so daß sich Holmes ohne besondere Schwierigkeiten auf die den Ort durchquerende Landstraße hinüber zu schwingen vermochte.

In dem von Räder Spuren durchfurchten Schnee des Fahrdamms waren noch drei oder vier der Fußabdrücke sichtbar; dann hörten sie plötzlich auf.

Kopfschüttelnd schritt Sherlock Holmes die Straße ein weiteres Stück hinunter, aber so sehr er seine Augen auch anstrenzte, er vermochte die Fahrten jenes geheimnisvollen Eindringlings nicht wieder aufzufinden.

Hingegen sah er plötzlich etwas anderes. In dem Graben, der sich längs der Fahrstraße hinzog, lag ein kleiner, schwarzer Gegenstand, den der große Detektiv aufhob.

Es war eine aus starkem Leder gefertigte Brieftasche. Den Eippen des Detektivs entfuhr ein kurzer Pfiff. „Merkwürdig“, brummte er. „Wenn ich mich nicht sehr irre, so ist dies das vermigte Portefeuille. Sein Inhalt scheint völlig unberührt zu sein. Nun, darüber wird mir ja Mr. Fulford am besten Auskunft zu geben vermögen.“

Er war stehen geblieben; jetzt schlug er wieder die Richtung nach dem Gasthose ein. Eben hatte er die Gartentür erreicht, als er hastige Schritte hinter sich vernahm.

Sich umwendend, sah er einen städtisch gekleideten Mann, der ihm schon von weitem zuwinkte.

Sherlock Holmes erkannte den Ankömmling sogleich, es war Polizeikommissar Higgins vom Londoner Hauptquartier.

„Ah, wirklich, Sie sind es, Mr. Sherlock Holmes!“ rief der kleine, beleibte Herr in offener Verwunderung. „Es schien mir doch gleich so.“

Sie sind ebenfalls in der Marconi-Angelegenheit hier, vermute ich?"

„Allerdings. Ich kam auf das Ersuchen von Mrs. Rossiter, der Frau des in den Diensten des Professors Marconi stehenden Assistenten. Der Mann ist des Mordes an dem Professor verdächtig?"

„Es ist so. Ich habe so triftige Beweise für seine Täterschaft, daß an seiner Schuld nicht mehr zu zweifeln ist.“

Sherlock Holmes entgegnete nichts hierauf. Dem Kommissar vorausschreitend, ging er wieder, diesmal den Gartenweg benutzend, dem Hause zu, wo ihn Fulford und der Wirt erwarteten.

Beim Anblick der Spuren entfuhr Higgins ein lauter Ausruf der Bestürzung.

„Gütiger Himmel! Schon wieder diese Abdrücke. Genau solche —“

„Wurden vor der Wohnung des Professors gefunden“, ergänzte Sherlock Holmes. „Ich weiß das bereits.“

„Nicht nur das, Sir. Gestern morgen wurden diese Spuren noch an einem zweiten Ort entdeckt, und zwar vor dem Hause eines gewissen Parry, der nur wenige Schritte von hier entfernt wohnt.“

Nach bei ihm wurde ein Einbruch verübt, doch in einem Zimmer, in welchem sich zur Nachtzeit niemand aufhält.“

„Woll. Und was wurde bei dem Manne entwendet?"

„Nichts! Das ist ja eben das seltsame. Die Einbrecher drangen in einen im ersten Stock gelegenen Raum, aus dessen Fenster sie eine Scheibe herauschnitten; aber in dem Zimmer selbst haben sie keine Spuren hinterlassen. Das einzig Auffallende war, daß die Kamintür offen stand.“

„Tat sie das?“ meinte Sherlock Holmes. „hm; es würde mich interessieren, einmal einen Blick in die Behausung jenes Mr. Parry zu werfen. — Doch das hat später noch Zeit. Zunächst gedenke ich, in Ihrer Gesellschaft das Haus des Professors aufzusuchen.“

Doch — apropos — ich vergaß“, fügte er, zu Fulford gewandt, hinzu, der sich inzwischen genähert hatte.

„Ich bin in der Lage, Ihnen eine Mitteilung zu machen, die Ihnen jedenfalls nicht unlieb sein wird.“

Sie sagten, daß alles, was Sie vermögten, eine Brieftasche sei?“

Fulford nickte.

„Ja, es befanden sich für mich sehr wichtige Schriftstücke darin, sowie eine Anzahl Kassenscheine.“

„Nun, eine solche Brieftasche habe ich gefunden. Bitte, überzeugen Sie sich davon, daß ihr Inhalt unverfehrt ist.“

In die Brusttasche seines Ueberrockes greifend, brachte Sherlock Holmes den erwähnten Gegenstand zum Vorschein, den er dem Reporter hinreichte.

Dieser griff hastig danach, aber er mochte wohl eine ungeschickte Bewegung gemacht haben, denn das Portefeuille fiel zu Boden. Hierbei öffnete es sich, so daß ein Teil seines Inhalts sichtbar wurde. Fulford beugte sich nieder, um sein Eigentum aufzuheben, aber Sherlock Holmes war ihm zuvorgekommen.

Gleich darauf händigte er jenem die Brieftasche ein. Nur für einen kurzen Moment hatten seine Augen auf den Kassenscheinen geruht. Doch war es ihm nicht entgangen, daß der Mann, der sich für einen englischen Journalisten ausgab, eine große Anzahl Lirescheine bei sich führte.

2. Kapitel.

Im Ort der Tat.

Der Hotelbesitzer, der dieser Szene gleichfalls beigewohnt, vermochte seine Verwunderung nicht zu unterdrücken.

„Ein sonderbarer Diebstahl“, bemerkte er. „Warum in aller Welt ist die Brieftasche entwendet worden, wenn der Bursche, der sie mitgehen hieß, doch nichts Besseres mit ihr anzufangen wußte, als sie wieder fortzuwerfen?“

Sherlock Holmes zuckte die Achseln.

„Vermissen Sie etwas, Mr. Fulford?“ erkundigte er sich.

„Nein. Die Barsumme ist vollständig, und auch von den Papieren scheint keins zu fehlen.“

„Nun, desto besser. — Ich nehme an, daß Sie sich hier einige Tage aufzuhalten gedenken?“

„Doransichtlich wird dies der Fall sein“, erwiderte der Reporter nach einigem Zaudern. „Ich bin von meiner Zeitung hierher gesandt worden, um einen umfassenden Bericht über die Marconi-Affäre zu erstatten, die in London großes Aufsehen erregte, da der Professor als Gelehrter keinen unbekanntem Namen besaß.“

„Wenn Sie es erlauben, so schließe ich mich Ihnen

an“, setzte er hinzu, als er sah, daß Sherlock Holmes und der Polizeikommissar sich zum Gehen anschickte. „Ich möchte nur meinen Hut und Ueberzieher holen und bin sogleich wieder zur Stelle.“

Damit wandte er sich dem Hauseingang zu. Sherlock Holmes blickte dem angeblichen Journalisten mit einem eigentümlichen Ausdruck in den Augen nach; hatte aber, als jener nach wenigen Minuten wieder zurückkehrte, gegen seine Begleitung nichts einzuwenden.

„Wir haben nicht allzu weit zu gehen“, erklärte Higgins, als sie auf die Straße hinaus traten. „Das Haus, das der Italiener bewohnte, liegt jedoch nicht in dem Orte selbst, sondern gehört zu einer Besitzung, die sich unmittelbar an das Dorf anschließt.“

Der Eigentümer des Landhauses, ein Mr. Thornton, der mit Marconi eng befreundet war, hatte diesem ein ziemlich geräumiges Haus überlassen, das ursprünglich Dienerschaftswohnungen enthielt.

Der Gelehrte, der sich vorwiegend mit archaischen Arbeiten beschäftigte, wohnte im Erdgeschoß, während sein Assistent, Mr. Rossiter und dessen Gattin das erste Stockwerk inne hatten.

Während dieser Erklärung waren die drei Männer die Landstraße hinuntergeschritten. Jetzt sahen sie sich einem hohen eisernen Parkgitter gegenüber, hinter dem sich eine weite schneebedeckte Fläche ausdehnte, die wohl im Sommer ein Rasenparterre darstellte. Zur rechten Hand, unweit des Einfahrtstores, wurde ein einfaches, zweistöckiges Wohngebäude sichtbar, während sich im Hintergrund eine umfangreiche, schloßartige Villa erhob.

Der Kommissar lenkte seine Schritte dem kleinen Hause zu, dessen Entreeglocke er in Bewegung setzte. Die Einlaßbegehrenden hatten nicht lange zu warten, bis ein noch recht jugendlich aussehendes Dienstmädchen ihnen öffnete.

Auf die Frage Higgins' nach Mrs. Rossiter verschwand sie wieder, um bald danach mit der Meldung zurückzukehren, die Dame lasse bitten.

Sherlock Holmes und seine Begleiter waren mittlerweile in den kleinen Flur getreten. Nun schritten sie die Treppe zum Obergeschoß hinauf.

Auf der Schwelle einer offenstehenden Zimmertür wurden sie von einer schlicht gekleideten Frau empfangen, die wenig mehr als zwanzig Jahre zählen mochte. Ihr schönes, von einer Flut goldblonden Haares umrahmtes Gesicht war bleich und kummervoll und verriet deutlich, daß das junge Weib unter einer schweren Sorge litt.

Beim Anblick der vor ihr Stehenden schienen sich ihre Züge ein wenig zu erhehlen.

„Mr. Holmes, nicht wahr?“ fragte sie, dem Detektiv die Hand reichend. „So haben Sie meinen Brief erhalten? Ich teilte Ihnen in dem Schreiben mit, unter welchem schweren Verdacht Charles steht. Und doch — mein Mann ist unschuldig; ich versichere es Ihnen!“

„Er ist an dem Tage, an welchem die Tat entdeckt wurde, spurlos verschwunden und seitdem nicht wieder zurückgekehrt“, fiel Higgins ein. „Sie werden zugeben, Mrs. Kossiter, daß dies nicht gerade zu seinen Gunsten spricht. Er hat sich davon gemacht, und zwar wahrscheinlich unter Mitnahme einer größeren Geldsumme, die das Eigentum des Professors war.“

Die Augen Mrs. Kossiters füllten sich mit Tränen.

„Charles ist kein Dieb“, rief sie zornig. „Ein jeder, der ihn kennt, wird ihn einer solchen ehrenlosen Handlungsweise ebensovienig für fähig halten, wie eines Mordes.“

Der Kommissar blieb völlig ruhig. „Ihrer eigenen Aussage nach hat sich in dem Schreibtisch des Professors die Summe von achttausend Liren befunden, die jetzt nicht mehr dort vorhanden ist. Auf welche Art erklären Sie den Verbleib des Geldes?“

„Die Keute, welche das Verbrechen an dem Professor begingen, werden es an sich genommen haben.“

„Auf diese Weise kommen wir nicht weiter“, warf der große Detektiv ein. „Ich wäre Ihnen dankbar, Mrs. Kossiter, wenn Sie uns einmal den Hergang der Sache, soweit er Ihnen selbst bekannt ist, berichten würden.“

Darüber, daß der Brotgeber Ihres Gatten von einer einweilen noch unbekanntem Person überfallen und aus dem Hause geschleppt wurde, kann wohl kaum ein Zweifel bestehen. Der Ueberfall wurde in der Nacht zum vorgestrigen Tage ausgeführt, wenn ich recht unterrichtet bin?“

Die junge Frau neigte bestätigend den Kopf.

„Ueber die Tat selbst kann ich Ihnen nur spärliche Angaben machen.“

Charles ging am vorhergehenden Abend zu dem Professor hinab, um mit diesem, wie er es gewöhnlich tat, bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten.

Es wurde oft zwei oder drei Uhr morgens, ehe mein Gatte zurückkehrte, und so pflegte ich sein Kommen nicht zu erwarten, sondern mich gegen elf Uhr abends zur Ruhe zu legen.

Ich tat es auch diesmal. Als ich dann am Morgen erwachte, fand ich das Bett meines Mannes leer. Ich hatte mich eben angekleidet, als Charles hereingestürzt kam. Er war totenbleich und fürchterlich aufgereg.

„Es ist ein Verbrechen geschehen“, schrie er mir zu. „Der Professor —“

„Was ist's mit ihm?“ forschte ich, als er stockte.

„Er ist ermordet worden!“ stieß er hervor. „Doch frage mich jetzt nicht weiter. Später wirst du alles hören. Ich muß zur Polizei, um Meldung zu erstatten. Vorher aber werde ich zu Mr. Thornton gehen. Er war der beste Freund Signor Marconis und hat ein Anrecht darauf, als Erster zu erfahren, was sich zugetragen hat.“

Damit wandte sich Charles wieder der Tür zu. Es war das letztemal, daß ich ihn gesehen habe.“

Sherlock Holmes rieb nachdenklich die Hände aneinander. „Wissen Sie, ob Ihr Gatte seinen Vorfall ausgeführt und Mr. Thornton aufgesucht hat?“ erkundigte er sich.

„Er hat dies nicht getan“, entgegnete Higgins, an Stelle der Befragten. „Ich habe mich persönlich bei Mr. Thornton danach erkundigt. Er erklärte, Kossiter an dem fraglichen Tage nicht gesehen zu haben.“

„Was ist dieser Thornton selbst für ein Mann?“ fragte Sherlock Holmes. „Ist diese Besitzung schon seit längerer Zeit sein Eigentum?“

„Soviel mir bekannt ist, erwarb er sie erst vor zwei Jahren“, gab Mrs. Kossiter zur Antwort. „Er steht in dem Aufse, ein sehr bedeutendes Vermögen zu besitzen und soll sich früher viel im Auslande aufgehalten haben.“

Sherlock Holmes hatte während dieses Gesprächs mit auf der Brust verchränkten Armen am Türpfosten gelehnt. „Gehen wir jetzt einmal in das Arbeitszimmer des Professors hinunter“, sagte er, sich wieder der Treppe zuwendend. „Ich hoffe, daß dort alles unangetastet geblieben und Vorsohle getroffen ist, daß etwa vorhandene Spuren nicht verwischt wurden.“

„In dieser Hinsicht habe ich keine Vorsichtsmaßregeln außer acht gelassen“, erklärte Higgins. „Das Zimmer befindet sich unter Verschluss. Außer mir selbst und dem Gemeindevorsteher, der gleichzeitig die Polizeigewalt ausübt, hat es niemand betreten.“

Im Erdgeschosse angelangt, brachte er einen Schlüssel zum Vorschein, mit welchem er eine der auf den flur mündenden Türen aufschloß.

Vor den Eintretenden lag ein geräumiges Gemach, dessen Wände zum Teil durch hohe, büchergesüllte Regale verdeckt wurden. An der einen Längswand befand sich ein breites Ruhebett, zu dessen beiden Seiten Blattpflanzen in Kübeln aufgestellt waren, während an einem Mauerpfeiler zwischen den Fenstern ein mächtiger Schreibtisch seinen Platz gefunden hatte.

Der Raum mochte wohl zurzeit, als sich noch sein Bewohner darin befand, einen anheimelnden, behaglichen Eindruck gemacht haben; jetzt aber herrschte eine wilde Unordnung darin.

Der kostbare Smyrnatteppich war teilweise zurück-

geschlagen und ließ die bloßen Dielen sehen, auf welchen umgeworfene Sessel und ganze Reihen aus ihren Borden gerissener Bücher, in wüstem Durcheinander lagen.

Auch an dem Schreibtisch schienen Vandalenhände gehaust zu haben. Sämtliche Eaden standen weit offen, und mehrere in der Nähe stehende Schemel waren mit einer Unmenge aufgefärbter Schriftstücke und Papiere bedeckt.

Es war ein trauriger Anblick der Zerstörung, den das Zimmer bot. Auch ein Unkundiger wäre schwerlich darüber im Zweifel gewesen, daß hier eine lichtscheue Tat verübt worden war, auch wenn nicht eine große Blutlache den Teppich gefärbt hätte.

Fulford, der Kommissar und Mrs. Rossiter waren in der Nähe der Tür stehen geblieben, während Sherlock Holmes eine eingehende Durchsorschung des Zimmers vorzunehmen begann.

Diese Arbeit nahm eine geraume Weile in Anspruch, doch vermochte Higgins, so wenig wie die andern, aus dem verflochtenen Lügen des Detektivs zu entziffern, ob seine Bemühungen von Erfolg gekrönt waren oder nicht.

Endlich richtete sich Sherlock Holmes wieder von dem Teppich, auf dem er gekniet hatte, in die Höhe.

„Professor Marconi wurde als Leiche hier aus dem Hause geschafft“, erklärte er. „Ich habe unumstößliche Beweise hierfür. Ebenso bin ich gewiß, daß der Körper bereits unter der Erde verscharrt wurde. Der Täter ist, nachdem er dies — möglicherweise unter Beihilfe von Komplizen — bewerkstelligt hatte, noch einmal hierher zurückgekehrt.“

„Und aus welchem Grunde?“ fragte Higgins. „Wohl, um nach dem Gelde zu suchen?“

„Nein, das glaube ich nicht. Vielmehr bin ich geneigt, anzunehmen, daß der Mann nach etwas anderm getrachtet hat, als nach den Eiren des Professors.“

Es ist nicht nur in den Bücherregalen nachgesehen worden, sondern auch unter dem Teppich und hinter den Möbeln. An solchen Stellen pflegt man aber eine Geldsumme gewöhnlich nicht unterzubringen.“

Sherlock Holmes war während dieser Worte an den Schreibtisch getreten und ging nun daran, den dort aufgeschichteten Wust von Papieren einer Durchsicht zu unterziehen.

„Es sind durchweg Blätter von Manuskripten und sonstige Schriftstücken“, sagte er, „die schwerlich geeignet sind, uns irgendwelchen Aufschluß zu erteilen.“

Er brach plötzlich ab. Sein Blick war auf den Schreibtischaufsatz gefallen, der vollständig leer war, bis auf einige kleine zu Asche verbrannte Papierstückchen.

Sherlock Holmes sammelte diese sorgfältig und steckte sie dann behutsam in sein Taschenbuch.

„Ich habe diese Aschenreste gleichfalls gesehen“, äußerte Higgins dazu, „aber ich wüßte nicht, was viel damit anzufangen wäre.“

Der Detektiv warf einen ironischen Seitenblick auf den Kommissar. „Die Zukunft wird es lehren“, sagte er trocken.

„Wissen Sie, ob Marconi jemals Drohbriefe oder dergleichen erhalten hat?“ fügte er, sich zu Mrs. Rossiter wendend, hinzu.

„Mir ist nichts davon bekannt“, lautete die Antwort. „Doch glaube ich, daß der Professor in der letzten Zeit für sein Leben fürchtete. Charles sprach mehr als einmal die Vermutung aus, daß Marconi ein politischer Flüchtling aus Italien sei. Er soll ein erbitterter Feind der hier in England lebenden italienischen Kamorristen gewesen sein und der Behörde seines Landes bei der Festnahme mehrerer ihrer Anführer wichtige Dienste geleistet haben.“

„Danach wäre also mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Professor einem Racheakt zum Opfer gefallen ist“, meinte Sherlock Holmes. „Vielleicht aber auch war der Beweggrund der Täter ein anderer: nämlich der, sich in den Besitz gewisser Dokumente zu bringen, die ihnen gefährlich werden konnten.“

Der Zustand, in dem sich das Zimmer hier befindet, rechtfertigt diese Hypothese zur Genüge. — Ob die Leute ihren Zweck erreicht haben, steht freilich auf einem andern Blatte.

Doch, was ist das! Wo wollen Sie hin, Sir?“ Diese Frage war an Fulford gerichtet, der inzwischen an eines der Fenster getreten war, von wo aus er den Park zu überblicken vermochte. Jetzt griff er hastig nach seinem Hut und stürmte dann, ohne eine Erklärung abzugeben, aus dem Zimmer hinaus.

Sherlock Holmes tauschte einen raschen Blick mit dem Kommissar, worauf er mit diesem gemeinsam dem Journalisten folgte.

Als sie auf den Korridor traten, hörten sie eben noch, wie Fulford die Haustür kräftig hinter sich ins Schloß warf.

Ohne sich die Zeit zu nehmen, sich von Mrs. Rossiter zu verabschieden, verließen die beiden Kriminalisten gleichfalls das Haus. Fulford hatte bereits einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen und lief nun mit weit ausgreifenden Schritten die Straße hinunter, in der Richtung nach dem Gasthose zu.

„Dieser eilige Aufbruch kommt mir emgermaßen überraschend“, murmelte Higgins verblüfft. „Das Davonrennen des Mannes sieht einer Flucht verzweifelt

ähnlich. Aber was, zum Teufel, mag sie veranlaßt haben?“

Sherlock Holmes deutete auf ein Gefährt, welches vom Schloß her auf sie zugefahren kam. Es war ein großes, vollackertes Automobil mit festem Verdeck, das, seinem geräumigen Gange nach, durch Elektrizität getrieben zu werden schien.

„Vielleicht tragen die Insassen jenes Fahrzeuges die Schuld an dem eigentümlichen Verhalten Fulford's“, sagte der Detektiv, stehen bleibend und der Annäherung des Wagens in unverkennbarer Spannung entgegengehend.

Wenige Sekunden später hatte das Automobil die beiden Männer erreicht. Der Chauffeur brachte — wohl auf eine Weisung seines im Fond befindlichen Fahrgastes — das Gefährt zum Stehen. Im nämlichen Augenblick wurde die Wagentür geöffnet. Auf dem Trittbrett erschien ein schlanker, hochgewachsener Mann von etwa vierzig Jahren, der Higgins mit einem leichten Kopfnicken begrüßte.

„Haben Sie mir etwas Neues mitzuteilen?“ fragte er. „Wie steht es mit Rossiter? Vermochten Sie etwas über seinen Verbleib ausfindig zu machen?“

Der Kommissar hob die Schultern. „Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, diese Affäre binnen nicht allzulanger Zeit aufzuklären, Mr. Thornton“, antwortete er ausweichend. „Doch gestatten Sie mir, Sie mit meinem Begleiter bekannt zu machen. Es ist —“

„Mr. Holmes“, fiel der Eigentümer der Bestizung lebhaft ein. „Jetzt erkenne ich Sie, Sir“, fuhr er fort, dem Detektiv die Hand reichend. „Ich habe Ihr Porträt einmal in einer illustrierten Zeitschrift gesehen. Es gereicht mir zur besonderen Freude, Sie auf meinem Grund und Boden begrüßen zu können. Soviel ich weiß, sind Sie auf den Wunsch Mrs. Rossiter's hierher gekommen.“

Die bedauerenswerte Frau ist nach wie vor von der Anschuld ihres Gatten überzeugt, aber was mich anbetrifft, so vermag ich diesen Glauben nicht zu teilen.“

„Ich gebe zu, daß das tagelange Fernbleiben Rossiter's auffällig erscheinen muß“, nickte Sherlock Holmes. „Aber dennoch halte ich ihn nicht für den Täter.“

„Wie dem auch sein mag“, gab Thornton zurück, „ich bin bereit, für die Ermittlung der Schuldigen eine Summe in jeder beliebigen Höhe zu opfern.“

Ich brauche Ihnen wohl kaum zu sagen, daß mir das Geschick des Professors außerordentlich nahe geht. Wir sind durch jahrelange Freundschaft miteinander verbunden, und —“

Er wurde unterbrochen, und zwar durch die Annäherung eines halbwüchsigem Jungen, der, nachdem

er den Kommissar einen Augenblick prüfend gemustert, diesem einen zusammengefalteten Briefbogen überreichte.

Higgins schlug das Papier auseinander und überflog rasch seinen Inhalt. „Es ist eine Botschaft des Gemeindevorsetzers“, erklärte er. „Mr. Dawson wünscht mich sofort zu sprechen. Das Schreiben meldet eine dringliche Angelegenheit, die keinen Aufschub dulde. Es wird am besten sein, ich gehe sogleich zu ihm.“

Sherlock Holmes neigte als Zeichen der Zustimmung schweigend den Kopf, worauf sich der Kommissar an der Seite des jugendlichen Boten entfernte. Der Detektiv blickte ihm eine Weile sinnend nach, dann blieb sein Blick am Boden haften, wo dieselben runden Abdrücke sichtbar waren, wie er sie vordem im Garten des Gasthofes gesehen hatte.

Die Spuren, die von dem Parkgitter bis zu dem kleinen Hause führten, glichen jenen genau; nur daß sie, da sie bereits zwei Tage alt waren, sich in dem Schnee weniger deutlich ausprägten.

„Mag noch soviel für die Schuld des Assistenten sprechen“, nahm Sherlock Holmes das Gespräch von neuem auf, „Sie werden mir zweifellos darin beistimmen, daß diese Spuren schwerlich von ihm hervorgegangen wurden. Ich habe in bezug auf sie meine eigene Vermutung.“ „Und worin besteht diese?“ erkundigte sich Thornton.

„Vorderhand ziehe ich es vor, dies noch für mich zu behalten. — Ich möchte damit durchaus kein Mißtrauen gegen Sie auszudrücken. Aber Sie werden begreifen —“

Thornton machte eine abwehrende Handbewegung. „Gewiß, ich verstehe Ihre Beweggründe und will nur wünschen, daß Sie sich auf der richtigen Fährte befinden.“

Im übrigen schätze ich Ihre Fähigkeiten aufs höchste, Mr. Holmes, und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich an einem der nächsten Tage aussuchen würden, um mich von dem Stande der Angelegenheit zu unterrichten.“

Nachdem er dem Detektiv abermals die Hand gereicht, schwang sich Thornton wieder in sein Gefährt, das gleich darauf mit ihm davonrollte.

In höchst nachdenklicher Stimmung trat Sherlock Holmes auf die Landstraße hinaus und schlenderte dann wieder dem Gasthof zu.

Auf halbem Wege dorthin machte er jedoch plötzlich Halt. Er hatte eine an einem Hause befestigte Tafel wahrgenommen, deren Aufschrift besagte, daß sich hier das Gemeindebureau befand.

Nach kurzem Zögern trat der Detektiv über die Schwelle des Vorraumes. Hinter einer der hier befindlichen Türen hörte er eine laute, erregt klingende Männerstimme hervorschallen. Als er daraufhin eintrat,

fand er sich Higgins und einem untersehten, kräftig gebauten Manne gegenüber, dessen vollwangiges Gesicht dunkel gerötet war.

Die beiden Personen schienen sich in einer nicht geringen Aufregung zu befinden.

„Gut, daß Sie kommen, Sir!“ rief der Kommissar dem Eintretenden entgegen. „Ich muß gestehen, daß ich am Ende meiner Weisheit angelangt bin. Mr. Dawson hier geht es nicht besser.“

Es ist in der vergangenen Nacht nicht nur im ‚Schwarzen Eber‘, sondern auch noch an anderer Stelle eingebrochen worden.

Die Begleitumstände sind genau dieselben, nur mit dem Unterschied, daß die Eindringlinge in dem betreffenden Gehöft — der Eigentümer heißt John Pasmore — eine Person überwältigt und mittels Chloroform betäubt haben.

Ihr Opfer ist der Sohn des Besitzers. Er schlief in dem Zimmer, in welches sich die Burtschen Eingang verschafften.“

Sherlock Holmes hatte die unerschütterliche Ruhe, die sein hageres Gesicht gewöhnlich zur Schau trug, vollkommen bewahrt.

„Ist etwas gefohlen worden?“ fragte er.

„Nein, nicht das geringste. Die Kerle scheinen sich nur wenige Minuten in dem Raum aufgehalten zu haben. Doch deuten gewisse Spuren darauf hin, daß sie sich an dem Kamin zu schaffen gemacht haben.“

„Am Kamin“, wiederholte Sherlock Holmes mit eigenartiger Betonung. „Sie sagten doch vorkhin, daß die Einbrecher in dem Hause jenes Parry ihr Interesse gleichfalls dem Kamin zugewandt hätten. Der Dieb, mit dem wir es im Gasthause zu tun hatten, hat eine Brieftasche an sich genommen, die auf dem Kamin Sims lag. Immer wieder der Kamin.“

Es ist klar, daß es mit der eigenartigen Vorliebe der Burtschen für die Heizvorrichtungen eine besondere Bewandnis hat.

Ich bin davon überzeugt, daß diese drei Diebstähle von ein und denselben Leuten ausgeführt wurden und möchte jede Wette darauf eingehen, daß sie mit dem an Marconi begangenen Verbrechen in Zusammenhang stehen.

„Wie sagten Sie doch, Higgins, daß der Eigentümer des Gehöftes hieß?“

„John Pasmore.“

„hm — fällt Ihnen an diesem Namen nichts auf?“

Der Kommissar blickte Sherlock Holmes verständnislos an. „Nicht, daß ich wüßte.“

„Wollt Sie werden sogleich sehen, worauf ich hin-

Der Mann heißt also John Pasmore. Jener andere, in dessen Hause in der vorletzten Nacht eingedrungen wurde, nennt sich Parry; der Vorname tut nichts zur Sache.

Und wenn ich Ihnen nun sage, daß der Wirt des Gasthofes auf William Parker hört, so wird Ihnen fraglos der Gleichklang dieser Namen auffallen. Sie bekommen alle drei mit demselben Anfangsbuchstaben mit dem ‚P‘ und ‚a‘.“

„By Jove! Sie haben recht“, stieß der Kommissar erstaunt hervor. „Aber was schließen Sie hieraus?“

„Verschiedenes. Zunächst einmal, daß wir noch weitere derartige Einbrüche zu erwarten haben; vorausgesetzt, daß noch mehr Leute hier am Orte leben, deren Namen mit jenen beiden Buchstaben beginnen.“

Doch hierüber werden wir uns ja leicht Gewißheit verschaffen können. Es existiert doch jedenfalls eine Einwohnerliste, Mr. Dawson?“

„Soweit die Hauseigentümer und Grundbesitzer in Betracht kommen, allerdings“, gab der Gemeindevorsteher zurück. Er trat an seinen Schreibsekretär, aus dessen Sächern er einige, mit einem Pappumschlag versehene Altbogen nahm, die er dem Detektiv hinreichte.

Sherlock Holmes unterzog das Verzeichnis einer genauen Durchsicht, worauf er sich einige Namen in seinem Taschenbuch notierte.

„Page, Palmer, Paton, Payne“, las er dann. „Diese Leute werden unter Umständen noch den Besuch der Burtschen zu erwarten haben. Wie ich sehe, wohnen sie nicht allzweit voneinander entfernt.“

Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß auch noch andere Personen in Mitleidenschaft gezogen werden. Doch das Eigentum und vielleicht auch das Leben jener vier ist am meisten gefährdet.“

„Aber, um Gotteswillen, Mr. Holmes!“ rief Dawson, völlig außer sich in dem Raum auf und nieder laufend, „was soll dies alles heißen? Ich begreife die ganze Sache nicht. Helfen Sie — raten Sie mir, was da zu tun ist!“

Der große Detektiv hatte sich bereits der Tür genähert. „Ueberlassen Sie alles weitere mir ruhig, Mr. Dawson. Ich werde Licht in dieses rätselhafte Dunkel bringen, mag es kosten, was es wolle. Diese Aufgabe zu lösen, wird mir nicht allzu schwer fallen, habe ich doch schon vor weit schwierigeren Problemen gestanden, als es das ist, mit dem wir es hier zu tun haben.“

Er verabschiedete sich kurz von dem Gemeindevorsteher und verließ dann in Begleitung des Kommissars das Bureau.

3. Kapitel.

Der Mann mit der Maske.

Es war gegen neun Uhr abends. Sherlock Holmes befand sich in dem Zimmer, das er im Gasthof zum 'Schwarzen Eber' bewohnte.

In die Sofaecke gelehnt, blickte er grübelnd den blauen Rauchwolken nach, die er seiner kurzen Pfeife entlockte.

Am Nachmittage hatte er gemeinsam mit Higgins das Gehöft John Pasmores aufgesucht und dessen Sohn einem Verhör unterzogen.

Die Aussage des jungen Mannes war jedoch wenig belangreich gewesen. Er gab an, mitten in der Nacht aufgewacht zu sein, und eine schlanke, dunkelgekleidete Gestalt vor sich gesehen zu haben, die eine schwarze Sammetmaske vor dem Gesicht getragen hätte.

Dann habe er einen widrigen, süßlichen Geruch wahrgenommen. — Was weiter geschehen sei, behauptete er nicht zu wissen.

Auf eine weitere Frage des Detektivs hatte der junge Pasmore erklärt, daß der Ueberfall, seiner Berechnung nach, etwa gegen vier Uhr morgens stattgefunden habe.

Dies war das Wesentlichste von dem, was Sherlock Holmes hatte in Erfahrung bringen können.

Nachdem er seine Pfeife ausgeraucht, erhob sich der Detektiv und wandte sich seinem in der fensterartige stehenden Koffer zu, dem er eine Anzahl Kleidungsstücke, eine Perücke, mehrere Schminntuben, sowie verschiedene andere Utensilien entnahm.

Mit Hilfe dieser Gegenstände hatte er sich binnen kurzem in einen rothaarigen Irländer verwandelt, der in seinem blaugestreiften Flanellhemde und der ledernen Manchesterhose ganz so aussah, als sei er erst soeben frisch von seiner grünen Heimat herübergekommen.

Er glich so ganz einem irischen Landarbeiter, daß selbst Kommissar Higgins ihn schwerlich erkannt haben würde.

Sogleich schickte sich der große Detektiv an, den Raum zu verlassen, als das knirschende Geräusch von Wagenrädern ihn bewog, an das Fenster zu treten.

Es wahrte einige Augenblicke, ehe er seine Augen an die draußen herrschende Dunkelheit gewöhnt hatte, dann aber gewahrte er eine Gestalt, die einen, dem Anschein nach, nicht leichten Handkoffer tragend, den beschneiten Gartenpfad hinunterschritt.

Ihr folgte ein zweiter Mann, der den Kragen seines Paletots emporgeschlagen und die Mütze, die er trug, tief in das Gesicht gezogen hatte.

Trotz dieses Aufzuges hatte Sherlock Holmes in dem

Dahinschreitenden seinen bisherigen Zimmernachbarn, den vorgeblichen Reporter der Times, erkannt.

Die beiden Männer hatten inzwischen die Straße erreicht. Der eine von ihnen, anscheinend der in dem Gasthof angestellte Hausdiener, reichte dem Kutscher des auf dem fuhrdamen haltenden Mietswagens das Gepäckstück auf den Bock hinauf, während Sulford das Gefährt bestieg.

Sherlock Holmes stand einige Momente wie überlegend da. Dann eilte er zur Tür und stieg hastig die Treppe hinab.

Als er in den Garten hinaustrat, hatte sich der Wagen bereits in Bewegung gesetzt. Der Hausdiener blickte ihm einige Sekunden nach und kehrte dann, ohne den Detektiv, der im Schatten eines Baumstammes stand, zu bemerken, wieder in das Haus zurück.

„Ich gäbe etwas darum, wenn ich wüßte, wohin der Bursche fährt“, murmelte Sherlock Holmes. „Aber, um dies festzustellen, dazu bedürfte ich selbst eines Gefährtes. Bis ich jedoch hier ein solches aufgetrieben habe, ist der Wagen längst außer Sicht.“

Mühsam wandte er sich zum Gehen, als sein Blick auf ein Fahrrad fiel, das neben der Eingangstür an der Hausmauer lehnte. Kurz entschlossen ergriff Sherlock Holmes das Rad und schob es auf die Straße hinaus.

Im nächsten Augenblicke hatte er sich in den Sattel geschwungen. Kräftig in die Pedale tretend, fuhr er die Straße in derselben Richtung hinab, die der Wagen eingeschlagen hatte. Schon nach kurzer Zeit sah er die Rückseite des Gefährtes gleich einem dunkeln Schatten vor sich auftauchen. Gleich darauf bog die Drofsche in eine Querstraße ein, die sie ein beträchtliches Stück hinabfuhr, um dann in eine schmale Seitengasse einzulenken, in der sie vor einem niedrigen, verwahrloht aussehendem Hause hielt.

Sherlock Holmes hatte sich stets in einer Entfernung von etwa dreißig Metern hinter dem Wagen gehalten. Jetzt schwang er sich herunter und näherte sich dem dem Hause, das Sulford, der diesmal seine Reisetasche selbst trug, eben betrat.

Er schien zu beabsichtigen, die Nacht dort zuzubringen, denn der Kutscher wandte sein Pferd und fuhr dann in gemächlichem Trab wieder davon.

Der Detektiv brachte das Rad in einem nebenan befindlichen Torweg unter und wandte sich dann der Tür zu, hinter der Sulford verschwunden war.

Erst jetzt gewahrte der große Detektiv, daß sich in dem Parterregehoß des Hauses eine Schankwirtschaft befand.

Als er den dunstigen, von dem Qualm billigen Pfeifentabaks erfüllten Raum betrat, sah er den Journalisten

am Schenktisch stehen, wo er mit dem Wirt, der dort mit Gläsern beschäftigt war, eine halblaute Unterhaltung führte.

Obwohl es noch nicht zehn Uhr war, waren nur noch wenige Gäste anwesend. In der Nähe der Tür saßen mehrere wie Handwerker gekleidete Personen beim Kartenspiel, während im Hintergrund des Raumes vier Männer an einem Tisch Platz genommen hatten, die durch ihr Verhalten die Aufmerksamkeit Sherlock Holmes' auf sich lenkten.

Der Detektiv, der sich an einem Seitentisch niedergelassen hatte, beobachtete, wie sie mehrfach verholten nach Fulford hinüberblickten, wobei sie leise miteinander flüsterten. Offenbar drehte sich ihr Gespräch um die Person des Reporters, der sie jedoch nicht zu kennen schien, oder sich doch zum mindesten den Anschein gab, als seien ihm die Anwesenden gänzlich fremd.

Seine Verhandlungen mit dem Wirt schienen mittlerweile ihren Abschluß erreicht zu haben. Er nahm den Handkoffer, den er zuvor auf den Fußboden gestellt hatte, wieder auf, und folgte dann dem andern nach einer kleinen Seitentür, hinter welcher eine Treppe in das Obergeschoß hinaufzuführen schien.

„Der Mann beabsichtigt wohl hier Wohnung zu nehmen“, sagte sich Sherlock Holmes. „Nun, desto besser. Weiß ich doch jetzt, wo ich ihn zu finden habe.“

Er wandte nun wieder seine Aufmerksamkeit den vier Männern zu, deren Aeußeres wenig vertrauens-erweckend war. Die Hände auf den Tisch gestemmt, hockten sie in nachlässiger Haltung da, hin und wieder einen mißtrauischen Blick nach dem Detektiv hinüber sendend.

Wenn dieser gehofft hatte, daß sie nun, nachdem Fulford gegangen, ihre Unterhaltung in weniger leisem Tone fortsetzen würden, so hatte er sich getäuscht.

Sie verharren von nun ab im völligen Stillschweigen. — So verstrich reichlich eine Viertelstunde. Sherlock Holmes hatte das Glas Brandy, das der Wirt ihm auf den Tisch gestellt, längst geleert.

Jetzt erhob er sich, um sich es am Schenktisch von neuem füllen zu lassen. Als er wieder an seinen Platz zurückkehrte, gewahrte er, daß einer der vier Männer fehlte. Er mußte unauffällig das Lokal verlassen haben.

Bald darauf erhob sich ein zweiter. Er blinzelte seinen Gefährten zu und ging dann zur Seitentür hinaus. Die beiden Zurückbleibenden leerten langsam ihre Gläser, dann standen sie gleichfalls auf, um sich, nachdem sie einige Geldstücke auf den Schenktisch geworfen, durch die nach der Straße führende Tür zu entfernen.

Sherlock Holmes befand sich in einer Stimmung,

die alles andere als rosig war. Nur mit Mühe vermochte er einen Fluch zu unterdrücken. „Die Burschen haben Mißtrauen gefaßt; soviel ist klar“, murmelte er. „Ich möchte meine Hand dafür ins Feuer legen, daß sie von Marconis Verbleib mehr wissen als sonst jemand hier am Orte.“

Es ist ein verwünschtes Pech, daß ich kein Wort ihres Gesprächs zu erhaschen vermochte.

Immerhin ist mein kleiner Ausflug hierher nicht ganz vergeblich gewesen. Doch wird es das Beste sein, ich gehe jetzt gleichfalls; die Kerle werden sich schwerlich heute abend hier wieder blicken lassen.“

Wenige Minuten später saß Sherlock Holmes wieder auf seinem Rade und fuhr in langsamem Tempo den Weg, den er vordem gekommen war, wieder zurück.

Vor dem „Schwarzen Eber“ verbreiterte sich die an dem Gasthause vorüberführende Straße zu einem mäßig großen Platze.

Sherlock Holmes überschritt diesen eben, als er plötzlich leicht zusammenzuckte. Ein heiserer, langgedehnter Schrei war, vom Winde halb verweht, aber doch noch deutlich hörbar, an sein Ohr gedungen.

Unwillkürlich hatte der Detektiv den Gang seines Fahrzeuges gemäßigt. Er ließ den Blick in die Runde schweifen, aber nirgends vermochte er etwas Auffälliges zu erspähen.

Da plötzlich ertönte der Schrei nochmals; lauter noch und gellender als das erstemal.

Jetzt wußte Sherlock Holmes, woher er gekommen. Seine Augen schweiften nach dem Gasthause hinüber, wo sie an einem erleuchteten Fenster des ersten Stockwerkes haften blieben. An dem hellen Stoff des Fenstervorhanges malten sich die scharf umrissenen Schatten zweier Männer ab, die einander eng umschlungen hielten und einen Kampf auf Tod und Leben miteinander auszufechten schienen.

Sich tief über die Leerkranz neigend, trieb Sherlock Holmes das Rad von neuem an. Die Tür des Gartengitters war geöffnet, so daß der Detektiv bis unmittelbar vor das Haus fahren konnte. Hastig schwang er sich aus dem Sattel, das Rad achtlos zu Boden fallen lassend. Zum Glück fand er die Haustür unverschlossen.

Sie weit öffnend, stürmte er die Treppe hinauf. Im ersten Stock angelangt, eilte er den Korridor bis zu dem Zimmer hinab, das Fulford in der verwichenen Nacht bewohnt. Er hatte von außen gesehen, daß dieser Raum es war, in dem sich die miteinander Ringenden befanden.

Seinen Revolver aus der Tasche ziehend, um für alle Fälle gewappnet zu sein, öffnete Sherlock Holmes die Tür.

Auf den ersten Blick gewahrte er, daß sich nicht

zwei, sondern drei Personen in dem Raum befanden. In der Mitte desselben lag William Parker regungslos auf dem Boden.

Ein leises, qualvolles Röcheln erscholl aus der Kehle des Mannes, während ein Blutstrom, der aus einer Brustwunde quoll, seine Kleidung rötete.

Sherlock Holmes nahm sich vorerst nicht die Zeit, dem anscheinend schwer Verwundeten nähere Beachtung zu schenken; seine ganze Aufmerksamkeit ward von den Kämpfenden in Anspruch genommen.

Bei dem Schein einer auf dem Tisch stehenden Petroleumlampe erkannte er, daß einer der beiden kein anderer als Higgins war.

Sein Gegner, dessen Züge durch ein schwarzes, vor dem Gesicht befestigtes Tuch verhüllt wurden, hielt mit den Fingern der Linken die Kehle des Kommissars umspannt, der zu Boden gesunken war.

Der Ausgang des Kampfes schien nicht zweifelhaft zu sein.

In der hochgeschwungenen rechten Hand hielt der Maskierte einen scharf geschliffenen Dolch. In der nächsten Sekunde mußte er die blitzende Waffe dem unter ihm Liegenden in die Brust gestossen haben.

Die Situation mit einem Blick umfassend, stürzte Sherlock Holmes auf die Männer zu. Doch der fremde hatte seine Annäherung gewahrt. Mit einer blitzschnellen Bewegung riß er sich von Higgins, der krampfhaft seinen Arm umklammert hielt, los und rannte zum Fenster.

Ehe Sherlock Holmes ihn hieran zu hindern vermochte, hatte er sich über die Brüstung hinausgeschwungen. — Ein dumpfes Aufschlagen, das im nächsten Moment heraufdrang, bewies, daß der Mann den Boden erreicht hatte.

Sich zum Fenster hinausbeugend, gewahrte Sherlock Holmes den Flüchtling, der sich eben wieder aufrichtete.

Der Detektiv schickte sich sofort gleichfalls an, den Sprung zu wagen, als der Kommissar ihn am Arm faßte.

„Lassen Sie das, Sir“, stieß Higgins erregt hervor. „Der Mann hat den Teufel im Leibe. So schwächling der Bursche aussieht, sein Körper birgt Riesenkraft. Wären Sie nicht dazwischen gekommen, so wäre es fraglos mit mir zu Ende gewesen.“

Ich fürchte, der Wirt da“, er deutete auf Parker, der immer noch leise stöhnend auf dem Boden lag, „ist übel genug zugerichtet.“

„Ich besorge dies auch“, stimmte Sherlock Holmes zu, sich zu dem Gasthofbesitzer niederbeugend. „Der Stich ist sehr tief gegangen. Doch scheint die Verletzung keine lebensgefährliche zu sein. Ich werde sofort für ärztliche Hilfe sorgen.“

Er trat an den Glockenzug und setzte ihn kräftig in Bewegung.

Es dauerte nicht lange, bis auf dem Korridor schlürfende Schritte hörbar wurden. Sherlock Holmes erteilte dem erscheinenden Hausdiener den kurzen Befehl, einen Arzt herbeizurufen, worauf er sich wieder dem Kommissar zuwandte.

„Berichten Sie rasch den Hergang der Sache“, forderte er diesem auf. „Aber fassen Sie sich möglichst kurz. Ich will versuchen, die Spur des Hafunkens wieder aufzunehmen.“

Ich habe ein Rad unten und vermag ihn vielleicht wieder einzuholen. — Also, zunächst, aus welchem Grunde sind Sie selbst hierher gekommen?“

„Ich logiere hier ganz in der Nähe“, erklärte Higgins. „Da ich voraussetzte, daß Sie in dieser Nacht Ihre Nachforschungen nach den Urhebern der rätselhaften Diebstähle beginnen würden, bin ich die paar Schritte herübergesprungen, um Ihnen meine Mithilfe anzubieten.“

Doch, als ich Ihr Zimmer betrat, fand ich dasselbe dunkel und Sie selbst nicht vor. Ich war eben im Begriff, wieder zu gehen, als hier im Nebenraum ein Schrei erscholl, der wie der Laut eines in Todesgefahr Befindlichen klang.

Da besann ich mich nicht lange, sondern stürmte in das Zimmer.

Was ich nun sah, war allerdings ernsthaft genug.

Parker lag lang ausgestreckt auf dem Teppich, während jener maskierte Schurke über ihm kniete und ihn mit dem Messer bearbeitete.

Das weitere werden Sie sich denken können. Ich nahm mit dem Manne den Kampf auf, der mir um ein Haar verderblich geworden wäre.“

„Auf welche Weise Parker hier hereingekommen ist, ist leicht zu erklären“, meinte Sherlock Holmes nachdenklich. „Er wird nach dem Fortzuge Fulfords heraufgestiegen sein, um sich von dem Zustande des Zimmers zu überzeugen.“

Wahrscheinlich hat er sich gleich bei seinem Eintritt dem Einbrecher gegenüber gesehen, der nicht zögerte, den Wirt unschädlich zu machen.

So oder so ähnlich wird sich die Sache abgespielt haben. Doch, wie es mir scheint, höre ich da draußen Schritte. Es wird der Arzt sein.

Weiben Sie vorläufig hier, Higgins, es ist möglich, daß ich später noch mit Ihnen zu sprechen haben werde. Meine Abwesenheit wird schwerlich länger als ein bis zwei Stunden währen.“

Er ergriff den alten, abgetragenen Hut, der zu seiner Kleidung vortrefflich paßte, worauf er eilig das Zimmer verließ. —

Es war in der Tat der Doktor, dem Sherlock Holmes auf dem Gange begegnete.

Als der Detektiv dann auf die Straße hinausstrat, fand er hier eine Anzahl erregt miteinander flüsternder Personen vor, bei deren Anblick ihm ein Ausruf des Unwillens entfuhr.

„Die Kunde von dem Ueberfall scheint sich bereits in dem Orte herumgesprochen zu haben“, brummte er vor sich hin. „Die Leute können auch etwas Besseres tun, als hier umher sehen. Von den Spuren, die der Bürsche hinterlassen hat, wird nicht mehr viel übrig sein, fürchte ich.“

Damit löste er die Laterne von dem Fahrrad, das er an demselben Orte wiedergefunden, an dem er es zurückgelassen hatte. Nun begann er, langsam vorwärts schreitend, den Boden abzuleuchten.

Wirklich fand Sherlock Holmes auf dem festgetretenen Schnee des Fahrdamms wieder mehrere der runden Abdrücke vor, die jedoch, da inzwischen zahlreiche Füße darüber hinweggegangen waren, in ihren Umrissen nur noch undeutlich erkennbar waren.

„Daß nur der Maskierte diese sonderbaren Spuren hervorgebracht haben kann, steht fest“, sagte sich Sherlock Holmes. „Aber wo habe ich den Mann zu suchen?“

Er sollte schneller eine Antwort auf diese Frage erhalten, als er es zu hoffen gewagt hatte. In seiner Nähe standen zwei ältere Männer, die ihrer Kleidung nach Landleute zu sein schienen und sich wohl Einkäufe halber für einige Tage in Blumbury Hill aufhalten mochten.

„Der Schreck steckt mir noch in allen Gliedern, Tom“, sagte eben der eine von ihnen. „Du weißt, ich bin nicht abergläubisch, aber das, was ich gesehen habe, könnte einen Frühwahr lehren, an Geispenster zu glauben.“

Drüben auf dem Platze war es, wo ich die Erscheinung, von der ich dir sagte, traf. Sie war riesengroß und zum mindesten dreimal höher als ein Mensch. Noch jetzt läuft mir ein kalter Schauer den Buckel herab, wenn ich daran zurückdenke.“

Das Interesse Sherlock Holmes' war aufs höchste durch die Worte erregt. „Was ist es, Mann, das Ihr gesehen habt?“ fragte er, an den Erzählenden herantretend. „Von wem einem Geispenst spricht Ihr?“

Der andere blickte den rothaarigen Irländer, der ihn da so ohne weiteres anredete, mißtrauisch an. „Geh' deiner Wege“, sagte er mürrisch, „und kümmer dich nicht um Dinge, die dich nichts angehen.“

„Sie gehen mich etwas an, und zwar sehr viel“, rief Sherlock Holmes ungeduldig. „Antworten Sie! Wo haben Sie die Erscheinung gesehen?“

„Drüben auf dem Platze, ich sagte es ja schon.“

Sie bewegte sich mit Riesenschritten die Landstraße hinab, in der Richtung nach dem offenen Felde zu.“

„Und wann war dies?“

„Vor vier bis fünf Minuten etwa. — Doch holla! Sie scheinen es ja plötzlich fürchtbar eilig zu haben!“

Dieser Ausruf galt Sherlock Holmes, der sich auf sein Rad geschwungen hatte, und nun, nachdem er die Menschenmenge hinter sich gelassen, in scharfem Tempo die Landstraße hinunterfauste.

Er hatte eine der Thorntonschen Besitzung entgegen-gesezte Richtung eingeschlagen. Binnen weniger Minuten waren die letzten Häuser der Ortschaft hinter ihm zurückgeblieben. Die Straße schlängelte sich jetzt zwischen Gärten dahin, welche bald weiten, schneebedeckten Wiesen und Ackerflächen wichen.

Am spärlich bewölkten Himmel war inzwischen der Mond emporgestiegen, der sein mildes, silbernes Licht über die Landschaft ergoß. Es war hinreichend, um Sherlock Holmes jede Unebenheit des Bodens sowie sowie einige spärliche Wagen Spuren erkennen zu lassen, die sich in den Schnee abzeichneten.

Gegen seine Erwartung waren die kreisrunden Abdrücke hier wieder deutlich sichtbar. Sie folgten sich, ganz wie er sie am Morgen in dem Garten des Gasthauses gesehen, in Abständen von annähernd zwei Metern, und führten in schurgrader Richtung am Rande des Fahrweges hin.

Sherlock Holmes richtete sich ein wenig auf, um die Landstraße zu überblicken, aber er vermochte weder auf dieser, noch auf den Wiesen zu beiden Seiten ein menschliches Wesen wahrzunehmen.

„Ich bin begierig, zu erfahren, wohin diese Spuren führen“, dachte der Detektiv. „Soviel ich weiß, ist der nächste Ort zwei Stunden von Blumbury Hill entfernt. Es ist doch kaum anzunehmen, daß der Bürsche dorthin gelaufen ist.“

Democh schien dies der Fall zu sein. Sherlock Holmes hatte bereits mehrere Kilometer zurückgelegt, und immer noch liefen die Spuren neben dem die Straße einschneidenden Graben her.

Dann aber bemerkte Sherlock Holmes plötzlich, daß die Abdrücke aufhörten. Den Kopf wendend, erkannte er, daß sie im rechten Winkel von der Straße abbogen und quer über das Feld führten.

Der Detektiv lenkte sein Fahrzeug gleichfalls dorthin, aber der hohe Schnee erschwerte sein Vorwärtskommen ungemein. Schon nach wenigen hundert Metern sah er sich wohl oder übel genötigt, abzustiegen. Das Rad führend, stapfte er mühsam weiter, bei jedem Schritt, den er tat, bis über die Knöchel in die weiche Schneefläche einsinkend.

Um ihn her herrschte tiefe Stille. Nur hin und wieder drang das heisere Krächzen eines über die Felder streichenden Raubvogels herab.

Dann aber meinte Sherlock Holmes noch ein anderes Geräusch zu hören. Es klang wie ein gedämpftes Rascheln und Schurren, als rutsche ein schwerer Gegenstand einen Abhang hinunter. Seinen Gang nach Möglichkeit beschleunigend, strebte der große Detektiv vorwärts. Das Geräusch war verstummt, aber dafür wurde jetzt der Schall von Schritten laut, die sich eilig fortzubewegen schienen. Sie rührten offenbar von einem Manne her, der sich ganz in der Nähe befinden mußte. Dennoch vermochte der Kriminalist nirgends in der Runde eine Person zu erspähen.

Als er dann noch einige weitere zwanzig Schritte getan, gewahrte er, daß das Feld plötzlich aufhörte. Es ging in einen Abhang über, der in ziemlich starker Neigung zu einer Schlucht abfiel, auf deren Grunde sich dem Anschein nach eine Art Feldweg hinzog.

In diesem Augenblick wurde der Mond durch eine vom Winde getriebene Wolke verdeckt, so daß sich die Gegend in dichte Finsternis hüllte. Gleichwohl glaubte Sherlock Holmes eine Gestalt gesehen zu haben, die unten auf dem Wege, etwa dreißig Meter von dem Fuße des Abhanges entfernt, regungslos dagestanden hatte.

Ohne einen Moment zu zögern, begann er den Abstieg. Dieser erwies sich als nicht ohne Schwierigkeiten, um so mehr, als er das Rad zu tragen hatte. Mehr als einmal war er in Gefahr, auf dem schlüpfrigen Boden auszugleiten und eine unfehlwillige Autschpartie in die Tiefe anzutreten. Er mochte etwa die Hälfte dieses mühevollen Weges zurückgelegt haben, als er es plötzlich unter sich aufblitzen sah und eine Kugel dicht an seinem Kopf vorüber schwirren fühlte.

Sherlock Holmes war sich nicht einen Moment im Zweifel darüber, daß sie für ihn bestimmt gewesen sei, denn kein anderer als der Verfolgte konnte sie abgefeuert haben.

In langen Sähen rannte der Detektiv vollends den Abhang hinab.

Die Scheibe des Mondes war noch immer verhüllt, wollte sich Sherlock Holmes den Glückling nicht entgehen lassen, so mußte er sich auf die Gefahr hin, jenem abermals als Zielscheibe zu dienen, im Dunkeln vorwärts tappen. Rasch entschlossen hatte er sich, unten angelangt, sogleich wieder in Bewegung gesetzt.

Seiner Berechnung nach mußte er die Stelle, an der er die Gestalt zuvor gesehen, bereits erreicht haben, doch der Mann schien spurlos verschwunden.

Sherlock Holmes entzündete die Radlaterne, deren Licht erloschen war, von neuem und setzte dann seinen

Weg zu Rad fort. Er hatte erst ein kurzes Stück Entfernung zurückgelegt, als der Mond wieder hinter dem Wolfenscheiter hervortrat. Der Weg war jetzt nahezu tageshell erleuchtet, doch von dem Mann war weit und breit nichts zu erblicken.

Hingegen wurde in der Ferne ein Wagen sichtbar, der in rascher Gangart in derselben Richtung dahinrollte, die der Detektiv verfolgte.

Sherlock Holmes schlug jetzt ein wahrhaft höllisches Tempo an, das selbst einem Professional alle Ehre gemacht hätte. Aber seine Anstrengungen blieben ohne Erfolg. Der Abstand zwischen ihm und dem Gefährt schien sich eher zu vergrößern als zu verringern. Endlich blieb er so weit zurück, daß er die Unmöglichkeit, den Wagen einzuholen, einsehen mußte.

Mit einer raschen Bewegung richtete sich Sherlock Holmes auf. In seinen Zügen malte sich grimmige Enttäuschung.

„Es ist vergebens!“ stieß er gepreßt zwischen den Zähnen hervor. „Ebensogut könnte ich einen Schnellzug einholen wollen als diesen Wagen. Es ist ein Automobil, das ich da vor mir habe.“

Er hatte während dieser Worte seine Maschine gewandt. Im langsamen Tempo fuhr er nach dem Orte zurück, um dort den Gasthof aufzusuchen, in dem ihn der Kommissar erwartete.

4. Kapitel.

Ein Zeitungsartikel und ein Brief.

Zwei Tage waren verstrichen. Eine dringende Angelegenheit hatte Sherlock Holmes an dem Tage nach den im vorigen Kapitel erzählten Begebenheiten nach London geführt. Achtundvierzig Stunden hatte er in der Themsemetropole zugebracht und war dann wieder, den Frühzug benutzend, nach Blumbury Hill zurückgekehrt.

Doch kam er nicht allein, sondern in seiner Begleitung befand sich Harry Tagon, sein getreuer Gehilfe und Familius, der dem Detektiv in früheren Fällen schon manche guten Dienste geleistet hatte. Sherlock Holmes war auch diesmal in „Schwarzen Eber“ abgestiegen, dessen Besitzer so ziemlich wieder hergestell war.

Die Wunde, die er erhalten, hatte sich als bei weitem minder schwer herausgestellt, als dies anfangs den Anschein gehabt.

Nachdem er im Gastzimmer ein Frühstück zu sich genommen, hatte sich Sherlock Holmes in sein Zimmer zurückgezogen, in dem er jetzt, ein Zeitungsblatt in den Händen haltend, am Fenster saß. Die Zeitung war die vom vorherigen Tage datierende Abendausgabe der

„Kentshire Post“, die in Blumbury Hill erschien. Sie enthielt einen Artikel, den Sherlock Holmes jetzt eben zum wiederholten Male überflog. Derselbe lautete:

„Abermals ist in der lektverfloffenen Nacht in unserm Orte ein Einbruch verübt worden. Der Täter, dem es auch diesmal wieder gelang, ungefährdet zu entkommen, ist zweifellos derselbe, der auch die Reihe der vorhergehenden Verbrechen auf dem Gewissen hat. Es wird die höchste Zeit, daß die Polizei endlich einmal die nötigen Schritte zur Festnahme jenes geheimnisvollen Mannes ergreift, der im wahrsten Sinne des Wortes zum Schreckgespenst für die Bewohner Blumbury Hills geworden ist.“

Seine jüngsten Opfer sind ein bei dem Fleischermeister Palmer angestellter Dienstknecht, sowie ein in der Midlandstreet wohnhafter Kaufmann, namens Payne. Beide Personen wurden am Morgen gefesselt und im betäubten Zustande in ihren Schlafkammern aufgefunden.“

Soweit war Sherlock Holmes gekommen, als kräftig an die Tür gepocht wurde. Gleich darauf wurde diese geöffnet.

Auf der Schwelle stand Higgins, über dessen Gesicht es beim Anblick des Detektivs wie ein Schein der Erleichterung flog.

„So sind Sie wieder zurück, Mr. Holmes?“ rief er, diesen mit einem Händeschütteln begrüßend. „Ich muß sagen, daß mir Ihre Abwesenheit sehr wenig gelegen kam. Ich habe einen Hund gemacht, der aber so eigentümlicher Natur ist, daß ich nicht recht weiß, was ich damit anfangen soll. Bereits gestern war ich hier, um mir Ihren Rat zu holen, aber man sagte mir, daß Sie in London seien.“

„Es war ein anderer, nicht minder interessanter und verwickelter Kriminalfall als der hiesige, der mich dort hin rief“, erklärte Sherlock Holmes. „Aber sehen Sie sich, Higgins, und dann lassen Sie mich hören, was Sie auf dem Herzen haben.“

„Von den beiden Einbrüchen in der vorletzten Nacht werden Sie bereits gelesen haben“, begann der Kommissar mit einem Blick auf das Zeitungsblatt. „Die hiesige Einwohnerschaft ist von einer wahren Panik ergriffen.“

Im Grunde genommen kann man den Leuten ihre Unruhe und Besorgnis nicht verdenken. Der Federfuchser dort hat recht; es ist die höchste Zeit, daß dem Burschen das Handwerk gelehrt wird.

Aber wie das anfangen? Ihrem Beispielen folgend, bin ich in den beiden verflossenen Nächten in der Gegend umher patrouilliert. Die letzte Nacht verlief ruhig, aber in der vorhergehenden war desto mehr der Teufel los.

In der Nacht vor Ihrer Abreise berichteten Sie mir von Ihrer resultatlosen Verfolgung des Urhebers der runden Spuren. Weß, ich habe diese Spitzgestalt ebenfalls gesehen. Sie sah aus wie eine riesenhafte Vogel-

scheuche, die auf ellenlangen Beinen über den Schnee stelte.

Ich würde wer weiß was darum geben, wenn ich dieser amüsanten Erscheinung einmal etwas näher auf den Zahn fühlen könnte. Aber leider ging es mir nicht besser wie Ihnen, Sir.

Ich vernochte das ‚Schreckgespenst‘, wie der Zeitungsschreiber sich ausdrückt, nicht einzuholen.

Dagegen fiel mir vor dem Hause des Kaufmanns Payne etwas anderes in die Hände. Es war dies ein eng beschriebener Briefbogen oder, genauer ausgedrückt, nur die Hälfte eines solchen. Ich fand das Schreiben unter dem Stranchwerk des Vorgartens. Der Bursche muß es, während er durch das Fenster kletterte, verloren haben.“

„Woraus folgern Sie, daß das Schreiben gerade dem Einbrecher gehörte?“ fragte Sherlock Holmes.

„Einmal schließe ich dies aus dem Inhalt und zweitens aus dem Umstand, daß es in italienischer Sprache gehalten ist.“

Ich beherrsche diese etwas und habe mit Hilfe eines Wörterbuches eine Uebersetzung anfertigen können.“

Der Kommissar brachte sein Notizbuch zum Vorschein, das er dem Detektiv aufgeschlagen hinreichte.

„Es wäre wünschenswert, wenn ich zuvor einmal das Original sehen könnte“, warf Sherlock Holmes hin. „Ich hoffe, daß Sie daselbe bei sich führen.“

„Hier ist es“, entgegnete Higgins bereitwillig, seiner Brieftasche ein Schriftstück entnehmend, dessen untere Hälfte fehlte. An dem verengten Rande des Fragments war leicht genug zu erkennen, daß die andere Hälfte verbrannt war.

„Dieses Schreiben rührt von der Hand des Professors Marconi her“, berichtete Higgins. „Ich habe dies durch einen Vergleich des Briefes mit den in dem Arbeitszimmer des Gelehrten befindlichen Papieren festgestellt.“

„Dem Datum nach wurde der Brief bereits vor vierzehn Tagen abgefaßt“, bemerkte Sherlock Holmes. „Man könnte sich darüber wundern, daß er nicht abgeschickt wurde, aber vielleicht hat Marconi die Absendung absichtlich verzögert. Der Inhalt scheint im höchsten Grade bemerkenswert.“

„An die dritte Abteilung: Sektion A. Rom!“ las der Detektiv halblaut, die Worte sogleich übertragend.

„Endlich gelang es mir, die in meinem letzten Bericht erwähnten Dokumente in Besitz zu bekommen. Sie erteilen Aufschluß über die gesamte Organisation der Leute, deren Ueberwachung mir übertragen wurde. Ich betrachtete hiermit meine Aufgabe für gelöst; doch sah ich mich genötigt, die Schriftstücke an einem dritten

Ort zu verbergen, da der Verdacht der Burschen rege geworden ist.

Sie haben mich bisher für einen Privatmann gehalten; jetzt aber scheinen sie meine Mission zu durchschauen. Triffst dies zu und ahnen sie, daß ich es war, der die Dokumente an sich brachte, so werden sie nichts unversucht lassen, um mir dieselben wieder abzunehmen.

In diesem Falle habe ich ihr Eindringen in mein Haus zu erwarten. Dieses wird ohnehin Tag und Nacht überwacht. Ich fürchte für die Zukunft das Schlimmste und verhehle mir nicht, daß mein Leben in erster Gefahr steht. Sollte ich vom Tode überrascht werden, so find die Schriftstücke an dem im folgenden beschriebenen Ort zu suchen. Sie befinden sich . . .“

Hier begannen die Schriftzüge undeutlich zu werden, da das Papier, auf dem sie standen, halb verfangt war.

„Ich habe die Worte zu entziffern versucht“, erklärte der Kommissar, sein Notizbuch zur Hand nehmend. „Soweit ich ihren Sinn herausbrachte, lauten sie: ‚Hause eines gewissen Pa — jedes Kind — kennt ihn — ersten Stock gelegenen — zweite — linken Hand — im Kamin untergebracht — Oberhalb der Feuerungsstelle — in einer Fuge —‘

Das ist alles“, schloß Higgins. „Etwas Weiteres vermochte ich dem Briefe nicht zu entnehmen. Die auf der andern Seite des Bogens befindlichen Zeilen enthalten nur die übliche Schlußwendung und sind für uns ohne Belang.“

„Die Bruchstücke zu ergänzen ist nicht allzu schwer“, sagte Sherlock Holmes, sich auf das lebhafteste interessiert über das Notizbuch beugend.

„Die Sätze werden ungefähr geheißen haben: ‚Sie‘“ — gemeint sind die Schriftstücke — befinden sich im Hause eines gewissen Pa —. Jedes Kind hier am Ort kennt ihn. Das betreffende Zimmer ist leicht zu finden. Es ist im ersten Stock gelegen. Sein Fenster ist, von der Haustür aus gerechnet, das zweite zur linken Hand. Die Dokumente sind im Kamin untergebracht, und zwar liegen sie oberhalb der Feuerungsstelle in einer Fuge zwischen den Kacheln.“

„Sie sehen, das Fehlende ist ohne Schwierigkeiten zu vervollständigen, bis auf den Namen des Mannes, in dessen Hause sich die Dokumente befinden. Hierdurch erklären sich alle Vorfälle der letzten Tage oder vielmehr Nächte von selbst.“

Es bedarf keines besonderen Scharfblickes, um den Hergang der Sache zu durchschauen. Die Befürchtung Marconis ist in Erfüllung gegangen: Er ist getötet worden; vorher versuchte er jedoch, diesen Brief, der für die italienische Polizei bestimmt war, zu verbrennen. Die

Absicht ist ihm aber nur halb gelungen. Die Täter — wir wissen jetzt, daß mehrere Personen im Spiele sind — haben ihm das Schreiben entrißen, bevor es völlig vernichtet war.

Die Achenreste, die ich bei meinem ersten Besuch in dem Hause gefunden habe, rühren unfraglich von der zerstörten Hälfte des Briefes her. Leider sind jedoch die Schriftzüge auf ihnen nicht mehr lesbar, wie ich mich bereits überzeugt habe.“

„Es erweckt in der Tat den Anschein, als seien die Leute, von denen in dem Schreiben die Rede ist, Kamorristen“, meinte der Kommissar.

„Zweifellos gehören sie einer geheimen Verbindung an, die eine verbrecherische Organisation bildet“, stimmte Sherlock Holmes zu. „Es war von äußerster Wichtigkeit für sie, die sie bloßstellenden Dokumente zurückzuerlangen. Ihre Freiheit hing davon ab.“

Danach ist es erklärlich genug, daß sie sich kurzerhand entschlossen, in dem Hause eines jeden Einwohners einzubrechen, dessen Name mit der Silbe ‚Pa —‘ begann.

Ich habe etwas Ähnliches vorausgesetzt, aus welchem Grunde ich mir die Adressen der betreffenden Personen notierte, wie Sie sich erinnern werden.

Doch dies nur nebenbei. Um auf die Burschen selbst zurückzukommen, so ist der Mann mit der schwarzen Maske vermutlich ihr Anführer, der es in eigener Person unternahm, die Dokumente zu suchen.“

„Eins verstehe ich nicht“, fiel der Kommissar ein. „Warum ist der Bursche hierher in den Gasthof zweimal gekommen, während er sich an den andern Stellen mit einer einmaligen Visite begnügte?“

„Der Grund dafür ist nicht schwer zu erraten. Das erstmal hat er nicht im Kamin selbst nachgesehen, sondern die Brieftasche, die auf dem Sims lag, an sich genommen; höchstwahrscheinlich in dem Glauben, daß sie die gesuchten Schriftstücke enthalte. Nachdem er dann seinen Irrtum eingesehen, warf er das Portefeuille in den Straßengraben, wo ich es, wie Sie sich erinnern werden, gefunden habe.“

„Ganz recht“, pflichtete Higgins bei. „Die Brieftasche hatte ich vergessen.“

„Der Mann kam dann nochmals, um sein Versehen zu korrigieren. Daß er aber auch bei seinem zweiten Besuche die Dokumente nicht gefunden hat, beweisen die beiden weiteren Einbrüche.“

„Es ist aber doch auffallend, daß der Inhalt der Brieftasche unangetastet geblieben ist. Solche Leute pflegen, wenn ihnen Geld in die Hände fällt, gewöhnlich nicht lange zu zögern, es in die eigene Tasche zu stecken.“

Es ist ja möglich, daß der Bursche, mit dem wir es in diesem Falle zu tun haben, eine Ausnahme von der Regel bildet, aber immerhin will mir der Umstand, daß der Journalist sein Eigentum so prompt zurückerhielt, verdächtig erscheinen. Ich habe über diesen Mr. Jonathan Fulsford meine eigenen Gedanken."

"Ich glaube sie zu kennen", sagte Sherlock Holmes. „Sie halten den Reporter für einen Mitschuldigen. Auch ich glaube, daß es kein Engländer, sondern vielmehr ein Italiener ist."

Aber ein Bundesgenosse der geheimnisvollen Einbrecher kann er schon aus dem Grunde nicht sein, weil er ja selbst die bequemste Gelegenheit gehabt hätte, in dem Kamin nachzuforschen und somit dem andern die Arbeit zu ersparen."

„Devil!" rief der Kommissar aufspringend, „daran habe ich nicht gedacht. Aber Sie haben recht, mag der Journalist mit seinem Aufenthalt hier bezwecken, was er will, ein Komplize jener Leute ist er nicht."

Wer aber kann denn der Mann mit der Maske sein? Etwas jener Kossiter, der Assistent des Professors?"

„Eassen Sie mir vierundzwanzig Stunden Zeit", entgegnete Sherlock Holmes ausweichend, „und ich bin sicher, Ihnen diese Frage dann beantworten zu können."

Higgins sah den Detektiv forschend an. „Sie wissen bereits mehr von der Sache, als Sie durchblicken lassen wollen, scheint mir."

Sherlock Holmes lächelte flüchtig.

„Ich bin kein Freund von Geheimnisträumerei. Das wenige, das ich weiß, sollen Sie erfahren."

Kommen wir zunächst einmal zu den runden Abdrücken im Schnee. Aus welchem Grunde denken Sie, sind sie hervorgebracht worden?"

Der Kommissar zuckte seiner Gewohnheit nach die Achseln. „Um die ganze Angelegenheit in einem mysteriösen Lichte erscheinen zu lassen, vermute ich."

„Dies mag einer der Beweggründe sein. Aber der Hauptgrund ist ein anderer. Die Spuren wurden aller Vermutung nach durch runde, aus Binsen geflochtene Scheiben hervorgerufen, die dazu dienten, um —"

„Um die Fußabdrücke des Einbrechers nicht erkennen zu lassen", schaltete Higgins ein.

„Diesmal kommen Sie der Sache schon näher. Aber seine Fußabdrücke brauchte der Mann überhaupt nicht zu verwischen, aus dem einfachen Grund, weil er mit den Füßen den Erdboden gar nicht berührte, denn er ging auf Stelzen. Dieser Umstand war es, den er zu verbergen wünschte."

„Vorausgesetzt, diese Annahme träfe zu, welche Schlüsse können sich aus ihr über die Person des Täters ziehen lassen?"

„Ich wollte eben darauf zu sprechen kommen. Sich Binsenscheiben zu bedienen, um die Fußabdrücke unkenntlich zu machen, ist ein bei den Einbrechern Süditaliens und Spaniens verbreiteter Gebrauch."

Es ist daher anzunehmen, daß der Stelzenmann — um mich dieses Ausdruckes zu bedienen — ein Eingeborener einer jener Länder ist oder doch zumindest längere Zeit hindurch dort zugebracht hat."

„Kennen Sie eine hier am Orte lebende Person, bei der dies zutrifft?"

Sherlock Holmes wurde der Antwort überhoben, denn in diesem Augenblick betrat Harry Tagon, der sich bisher unten im Gastzimmer aufgehalten, das Gemach.

Er meldete seinem Herrn die Anwesenheit einer Dame, die den Detektiv zu sprechen wünsche.

Der Kommissar griff nach seinem Hut; „dann will ich nicht länger stören", sagte er.

Sherlock Holmes hatte sich gleichfalls erhoben.

„Suchen Sie mich morgen um diese Zeit wieder auf", sagte er, „falls Sie nicht vorher von mir gehört haben."

Ich hoffe Ihnen dann eine Sie befriedigende Mitteilung machen zu können.

Die einzige Bedingung, die ich dabei stelle, ist, daß Sie sich jeder Einmischung in das, was während der kommenden Nacht etwa geschehen wird, enthalten und mir und meinem Gehilfen freie Hand lassen."

Der Kommissar versprach dies, worauf er sich entfernte.

Sherlock Holmes winkte Harry, die im zurzeit leerstehenden Nebenzimmer wartende Besucherin herein zu führen. Einige Augenblicke später trat Mrs. Kossiter über die Schwelle.

Die Sorge um ihren Gatten war es, die die junge Frau hergeführt.

Seit seinem Verschwinden waren bereits fünf Tage verfloßen, und noch immer hatte sie kein Lebenszeichen von ihm erhalten.

Der große Detektiv wußte aus dem Munde Higgins, daß dessen Nachforschungen nach dem Assistenten gänzlich erfolglos verlaufen waren.

Niemand in Wimbury Hill wollte seit dem fraglichen Tage den Gesuchten gesehen haben, und auch die wenigen Stationsbeamten des kleinen Bahnhofes hatten erklärt, daß der ihnen wohlbekannte Mann den Ort mittels der Eisenbahn nicht verlassen haben könne.

Während der Detektiv dieses Thema mit Mrs. Kossiter verhandelte, gewahrte er wohl, daß ihre Augen mit dem Ausdruck stummen Vorwurfes auf ihn gerichtet waren.

„Sie sind mit meinem Verhalten unzufrieden", sagte

er, „und neigen dem Glauben zu, daß ich im Interesse Ihres Gatten nicht genügend tätig bin?“

Aber wenn ich auch meine Ermittlungen scheinbar nach einer andern Richtung hin betreibe, so dürfen Sie sich doch versichert halten, daß ich Ihren Mann nicht vergessen habe.

Ich glaube Ihnen versprechen zu können, daß ich ihn Ihnen binnen kurzem wieder zuführen werde. Etwas weiteres vermag ich Ihnen heute noch nicht zu sagen. Einstweilen müssen Sie sich an der Versicherung, daß er sich, meiner festen Ueberzeugung nach, noch am Leben befindet und eines leidlichen Wohlbefindens erfreut, genügen lassen.“

Mit diesen Worten geleitete er das schöne, junge Weib wieder zur Tür und wandte sich dann, nachdem sie gegangen, wieder Harry Taron zu.

„Nun zu dem Entwurf unseres Schlachtplanes, mein Junge“, sagte er. „Ich habe dir während unserer Herreise einen kurzen Ueberblick über das gegeben, was sich hiergetragen hat. Du bist also von dem Verschwinden des Italieners und seines Assistenten, sowie von den weiteren Vorfällen unterrichtet.“

Ebenso weist du, daß meiner Erwartung nach die Inhaber der vier Namen, die in meinem Notizbuch verzeichnet stehen, ebenfalls von Einbrüchen bedroht sind. Zwei derselben sind inzwischen bereits erfolgt.

Es bleiben demnach noch zwei Häuser übrig, die wir in der Nacht von heute zu morgen zu überwachen haben. Es sind dies die Wohnungen des Goldwarenhändlers Page, sowie eines Rentiers, Namens Paton.

Ich halte es für angebracht, die Leute nicht zu warnen. Der Bursche, den ich zu fangen gedanke, könnte auf irgendwelche Weise hiervon Kenntnis erlangen und würde dann natürlich doppelt auf seiner Hut sein.

Er hat während der letzten Nacht gefeiert. Er wird daher in der kommenden die Arbeit mit frischen Kräften wieder aufnehmen. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir seiner nicht habhaft werden würden!“

5. Kapitel.

Ein belauschtes Gespräch.

Sherlock Holmes beschäftigte sich für den Rest des Tages mit seiner Geige, die ihn auf seinen Reisen stets begleitete. Nachdem er dann gegen acht Uhr abends in Gesellschaft Harry Taron einen Imbiß eingenommen, ging er wieder nach seinem Zimmer hinauf, wo er sich mit Eintragungen in sein Tagebuch beschäftigte.

Gegen elf Uhr endlich rüsteten sich der Detektiv und sein Gehilfe zum Ausbruch. Sherlock Holmes legte dies-

mal keine Verkleidung an, jedoch steckte er einen doppelläufigen Revolver von eigenartiger Konstruktion zu sich, den er sich vor kurzem hatte anfertigen lassen. Harry versah sich gleichfalls mit einer Schusswaffe, worauf die beiden das Haus verließen.

Quer über den Platz schreitend, bogen sie in eine der, auf diesen mündenden Seitenstraßen ein. Trotz der noch verhältnismäßig frühen Stunde war es hier nahezu menschenleer.

Nur dann und wann eilte ein verspäteter Passant über den Bürgersteig, die Hände tief in den Manteltaschen vergraben und den Kragen emporgeschlagen, um sich vor dem dichten Schneegestöber zu schützen, das vom grauverhangenen Himmel herabrieselte.

Nach wenigen hundert Schritten blieb Sherlock Holmes vor einem zweistöckigen Gebäude stehen. In dem Parterregehoß befand sich ein Laden, dessen Firmenschild den Inhaber als Goldschmied bezeichnete.

Sherlock Holmes warf einen kurzen Blick auf den Namen, der in Goldbuchstaben an der Schaufensterscheibe angebracht war.

„Wir sind am Ziele, Harry“, erklärte er dann, „du bleibst hier zurück und behältst das Haus scharf im Auge. Es werden wohl noch ein bis zwei Stunden vergehen, bis unser Mann kommt. Ich habe alle Ursache, anzunehmen, daß er sich auf Stelzen bewegt. Er wird dann vermutlich leicht die Brüstung des Fensters dort oben im ersten Stock erreichen können, ohne einer Leiter zu bedürfen.“

Du verbirgst dich dort im Hauseingang und läßt ihn ruhig in das Zimmer hineinsteigen. Alsdann nimmst du die Stelzen, die er natürlich draußen zurücklassen muß, und läufst, so rasch es dir möglich ist, die Straße hinunter bis zur nächsten Quergasse, wo du mich vor dem vierten Hause, von der Straßenecke ab gerechnet, vorfinden wirst.

Die Hauptsache ist, daß du dich völlig geräuschlos bewegst, damit der Vogel etwa nicht aus der Falle entwischt, ehe du mich herbeigeholt hast.“

„Ich verstehe, Mr. Holmes“, rief Harry lebhaft. „Verlassen Sie sich auf mich; Sie werden mit mir zufrieden sein.“

Der Detektiv nickte und schritt dann die Straße weiter hinab. In wenigen Minuten hatte er das in der Quergasse gelegene Haus, welches er Harry bezeichnete, erreicht. Es war dies die Wohnung des Rentiers Paton.

Ihr gegenüber auf der andern Straßenseite befand sich ein schmuckloser, langgestreckter Backsteinbau, der ein Fabrikgebäude zu sein schien.

Unter die Toreinfahrt dieses Gebäudes tretend, faßte Sherlock Holmes dort Posten, mit untergeschlagenen Armen an der Mauer lehnd.

Das Haus Patons war in Dunkel gehüllt, nur aus einem Fenster im ersten Stock drang ein schwacher Lichtschein. Es währte nicht lange, so erlosch auch dieser. Sämtliche Bewohner dort drüben schienen sich nimmehr zur Ruhe niedergelegt zu haben.

Von dem Turme der in der Nähe gelegenen Kirche schollen dumpfe Glockenschläge herab; es war dreiviertel auf zwölf.

Sherlock Holmes verharrte regungslos. Die halb unter der Krempe seines tief ins Gesicht gerichteten Hutes verdeckten Augen scharf auf das Haus vis-a-vis gerichtet. Man hätte ihn für eine aus Stein gemeißelte Bildsäule halten können, so still und unbeweglich stand er da.

Einsam vergingen die Minuten. Rings umher herrschte nächtliche Ruhe, während die immer dichter wirbelnden Schneeflocken lautlos zur Erde niederglitten.

So verstrich eine Viertelstunde nach der andern. Sherlock Holmes begann allmählich ungeduldig zu werden. Schon war es zwei Uhr vorüber, und noch immer blieb alles still. Es hatte sich weder an dem Hause drüben etwas Außergewöhnliches zugetragen, noch war Harry Tagon gekommen.

Geräuschlos trat Sherlock Holmes auf den Bürgersteig hinaus, um die Straße hinab zu spähen, als er jählings stulte.

Ein schriller Pfiff hatte sein Ohr erreicht.

„Was bedeutet das?“ stieß Sherlock Holmes betroffen hervor. „Der Junge handelt wider die Abmachung.“

Er blieb einige Augenblicke lauschend stehen. Dann, als sich das Signal wiederholte, setzte er sich rasch in Bewegung und lief mit ausgreifenden Schritten dem Hause des Goldwarenhändlers zu. Vor demselben brannte eine Straßenlaterne. Aber Sherlock Holmes befand sich noch zu weit entfernt, um in dem dichten Schneegeß über erkennen zu können, was dort vor sich ging.

Als er dann auf einige zwanzig Schritte herangekommen war, hörte er plötzlich ein lautes Klirren. Im nämlichen Moment slog ein dunkler Körper aus einem Fenster des ersten Stockwerkes auf die Straße hinab.

Es war die Gestalt eines Mannes, der sich jetzt wieder aufraffte und dann, sich dicht an den Häusern haltend, die Straße hinunter rannte.

Sherlock Holmes hatte den Revolver hervorgerissen, aber gleich darauf senkte er die Schußwaffe wieder. Aus dem Schatten der gegenüberliegenden Häuserreihe trat eine Person hervor, die auf ihn zukam.

Der Detektiv erkannte den Näherkommenden sogleich; es war Harry Tagon.

„Du warst es, der den Signalpfiff abgab?“ fragte Sherlock Holmes hastig.

„Ja, ich tat dies“, stieß der junge Mann erregt

hervor. „Da drüben — es ist eingebrochen worden — aber —“

Verzühige dich ein wenig, und dann erzähle mir der Reihe nach, was geschehen ist.“

„Es mag etwa zehn Minuten her sein“, berichtete Harry, „als ein Mann die Straße herabkam und auf das Haus, das ich bewachen sollte, zuschritt. Um von dem Fremden nicht gesehen zu werden, schlüpfte ich nach der andern Straßenseite hinüber. Von dort aus beobachtete ich, daß sich der Mann an der Haustür zu schaffen machte und wenig später im Flur verschwand.“

Ich war mir im Zweifel darüber, schlüpfte ich nach ich Sie herbeirufen sollte. Es konnte ja ein Hausbewohner sein, und während ich fort war, kam vielleicht der Mann mit den Stelzen.“

Während ich noch überlegte, sah ich, daß sich ein Fenster im oberen Stockwerk plötzlich erhellte. Es befand sich kein Vorhang davor, so daß ich von meinem Standpunkt aus einen Teil des Zimmers übersehen konnte. Ich gewahrte denselben Mann, der kurz zuvor die Haustür aufgeschlossen hatte. Er bewegte sich mit vorgebeugtem Oberkörper in dem Raum umher, und spähte mehr als einmal besorgt nach dem Fenster hinüber.

Sofort war ich mir darüber klar, daß es ein unbefugter Eindringling war, der unmöglich etwas Gutes im Schilde führen konnte. Ich schickte mich an, Sie zu holen; dann aber besann ich mich eines andern. Es war leicht möglich, daß sich der Bursche während meiner Abwesenheit davon machte. Ich hielt es daher für besser, Sie durch den Pfiff aufmerksam zu machen, Mr. Holmes.“

Der Detektiv rieb sich nachdenklich das Kinn.

„Der Mann hat seine bisherige Taktik geändert“, sagte er, „was ich natürlich nicht vorausszusehen vermochte.“

Um übrigen ist uns der Bursche noch nicht verloren. Ich habe wohl bemerkt, daß er etwa zehn Häuser von hier entfernt in einen Torweg geschlüpft ist. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn er dort nicht seine Stelzen verborgen hat. Früher oder später wird er wieder zum Vorschein kommen.“

Diese Voraussage sollte sich schneller erfüllen, als Sherlock Holmes gedacht haben mochte. Denn als er jetzt, von Harry gefolgt, den Bürgersteig in der Richtung hinterschrift, in welcher der Einbrecher davon geschlichen war, sah er, wie sich eine gigantische Gestalt von einer Hausmauer zu lösen und mit riesenhaften, ungeheuren Schritten sich die Straße hinab zu bewegen schien.

Sherlock Holmes beschleunigte seinen Lauf, aber er sah bald, daß er die Gestalt nicht einzuholen vermochte, die sich, obgleich ihre Bewegung ruhig und gleichmäßig

war, mit großer Schnelligkeit entfernte. Die Stelzen, deren sich der Mann bediente, waren von außergewöhnlicher Länge. Sein Kopf mochte sich nahezu vier Meter über dem Erdboden befinden. Er hatte inzwischen eine nur zum Teil bebante Nebenstraße erreicht, wo er seine Schritte mäztigte, um nach den Verfolgern zurückzuspähen.

„Meib' stehen, Bursche!“ rief Sherlock Holmes. Als dieser Aufforderung keine Folge geleistet wurde, hob er kurz entschlossen den Revolver und feuerte.

Im nächsten Augenblick erscholl ein halb unterdrückter Fluch. Der Detektiv hatte nicht auf den Mann selbst gezielt, sondern auf das rechte Stelzenbein. Die Folge war, daß der Verbrecher kopfüber in den Schnee schoß.

Doch mochte dessen dicke Decke die Wucht des Sturzes gemildert haben. Der Mann stand sofort wieder auf den Füßen. Die linke, unverfehrt gebliebene Stelze hinter sich her schleifend, rannte er die Straße hinab, die auf das offene Feld mündete.

Harry Tagon schickte sich an, ihm zu folgen, aber Sherlock Holmes hielt ihn am Arme zurück.

„Der Bursche entkommt uns nicht“, sagte er. „Seine Fußspuren weisen uns den Weg. Er hat Komplizen, deren Schlupfwinkel ich kennen lernen muß. Es steht tausend gegen eins zu wetten, daß er sich auf dem Wege zu ihnen befindet.“

Wir brauchen ihn daher nur zu folgen, um den Aufenthaltsort der Bande kennen zu lernen.“

Währenddessen waren sie die Straße vollends hinabgeschritten, die Fußstapfen führten über einen Wiesensteig dahin, den Sherlock Holmes und sein Gehilfe jetzt gleichfalls einschlugen. Zur Rechten erhoben sich einige Baumgruppen; dahinter wurden die Konturen eines umfangreichen Gebäudes sichtbar.

„Es ist die Besitzung Thorntons“, murmelte Sherlock Holmes. „Sollte etwa —“

Er sprach den Gedanken, der ihn beschäftigte, nicht aus, sondern ging, die Blicke an den Boden geheftet, schweigend weiter. Die Spuren liefen ein beträchtliches Stück Weges, unweit des Parkgitters, dahin, das die ganze Besitzung umfriedigte. Dann bogen sie nach links ab, um nach einem kleinen, einstöckigen Hause zu führen, das halb im Schnee vergraben lag.

Das Bauwerk schien halb verfallen und bereits seit langem unbewohnt zu sein. Die Fenster hingenschief in ihren Angeln oder fehlten teilweise ganz, so daß man von außen in die ebenerdigen, kahlen Stuben zu blicken vermochte.

Als Sherlock Holmes dann aber an der Haustür rüttelte, fand er diese verschlossen. Indes bedurfte es nur einer geringen Kraftanstrengung des Detektivs, um das morsche Schloß aus den Fugen zu brechen. Mit

einem leisen, knackenden Geräusch sprang es auf, den beiden Männern den Eintritt in das Innere des Hauses freigebend.

Nachdem sie die Tür wieder hinter sich zugezogen, ließ Sherlock Holmes das Licht seiner elektrischen Taschenlampe ausleuchten. Sie befanden sich in einem kleinen, schmalen Flur, dessen Boden mit zerbrochenen Kiesen belegt war. Zu beiden Seiten mündeten Türen, die in die Zimmer führten, in welche der Detektiv bereits vom Freien aus einen Blick geworfen hatte.

„Wenn nicht die nassen Fußstapfen auf dem Boden wären“, bemerkte Harry, „so könnte man meinen, es befände sich keine Menschenseele im Hause.“

Sherlock Holmes hatte sich inzwischen davon überzeugt, daß sich in dem Zimmer keinerlei Möbel noch sonst welche Gegenstände befanden.

„Ein oberes Stockwerk existiert nicht“, sagte er jetzt, folglich werden wir den Burschen im Keller zu suchen haben.“

Er wandte sich dem Hintergrund des Ganges zu, wo eine schmale, schlüpfrige Steintreppe in das Souterrain hinabführte.

Cauflos stiegen die beiden Eindringlinge die ausgetretenen Stufen hinunter. Sie hatten den Keller noch nicht völlig erreicht, als sie ein dumpfes Stimmengewirr vernahmen, das von unten her zu ihnen heraufdrang.

Man vermochte deutlich die Stimme einer Frau zu unterscheiden, die sich mit mehreren Männern in heftigem Streit zu befinden schien.

Sherlock Holmes war stehen geblieben; nun setzte er den Abstieg fort. Die Treppe endete wiederum in einen Gang, von dessen entgegengesetztem Ende ihnen ein schwacher Lichtschein entgegenleuchtete. Auf ihn zuschreitend, gewahrten sie, daß er zwischen den Ästen einer Tür hervorbrang, die den Hauptgang abschloß, während sich zur Linken ein zweiter Gang abzweigte.

Die Abhänge zwischen den rohen Bohlen, aus denen die Tür gefertigt war, waren breit genug, um Sherlock Holmes und Harry einen Einblick in den hinter ihr befindlichen Raum zu gestatten. Dieser war ziemlich geräumig, aber seine Einrichtung war mehr als dürftig zu nennen. Auf einem aus zwei Böcken und mehreren Brettern hergestellten Tisch stand eine trübe brennende Petroleumlampe.

Um ihn herum waren mehrere Schmel aufgestellt, auf denen vier Männer und eine Frau saßen. Man hatte das Gesicht der letzteren schön nennen können, wenn nicht ihren bleichen Zügen der Ausdruck einer wilden Leidenschaft ausgedrückt gewesen wäre, die ihr Antlitz hart und brutal erscheinen ließ.

Sherlock Holmes erkannte ihre männlichen Gefährten sofort. Es waren dieselben Leute, die er in der Schenke gesehen, bei deren Wirt Gulsford nach seinem plötzlichen Auszuge aus dem „Schwarzen Eber“ Logis genommen hatte.

Den Mann jedoch, dem er und Harry vor dem Hause des Goldwarenhandlers hierher gefolgt waren, vermochte der Detektiv nirgends zu erspähen. Indes bewies die in einer Ecke des Raumes lehrende Stelze, daß er hier gewesen war. Er mußte sich also nach kurzem Aufenthalte wieder entfernt haben; ein Umstand, der die Verwunderung Sherlock Holmes erregte.

Für den Augenblick jedoch vermochte der Detektiv seine Gedanken nicht länger mit jenem zu beschäftigen, denn das Gespräch der fünf Personen nahm sein ganzes Interesse in Anspruch.

„Ich sage euch, der Meister hat recht“, rief einer der Männer eben, mit der geballten Faust auf den Tisch schlagend. „Wir alle befinden uns hier in größter Gefahr. Es wird die höchste Zeit, daß wir wieder nach London zurückkehren.“

Was mich anbetrifft, so würde ich lieber heute als morgen dieses verdammte Nest verlassen, in dem wir keinen Augenblick unserer Haut sicher sind.“

„Schwache keinen Unsinn, Beppo!“ rief die Bundesgenossin der Männer, den Rauch ihrer Zigarette einziehend, den sie dann in einer dicken Wolke in die Luft blies.

„Du weißt ebenso gut wie wir, daß von unserer Abreise nicht eher die Rede sein kann, als bis wir uns die Dokumente wieder verschafft haben.“

„Ich fürchte, dies wird niemals geschehen, Cora Isolani“, fiel ein anderer ein. „Der Meister hat bereits an nicht weniger als sechs verschiedenen Orten nachgesucht, und immer ist die Arbeit vergeblich gewesen. Ihr könnt sagen, was ihr wollt, ich bleibe dabei, die Papiere befinden sich überhaupt nicht mehr hier. Sie sind längst nach Rom gefandt worden.“

„Corpo di Bacco, dann sind wir verloren!“ Die Frau war halb von ihrem Sitz in die Höhe gefahren. In ihrer Miene malte sich unverkennbarer Schrecken und Bestürzung, doch nur für einen Augenblick, dann warf sie verächtlich die Lippen auf.

„Aber das sind ja Dummheiten“, rief sie, sich wieder auf den Schemel niederlassend. „Die Dokumente sind da und unten sich finden.“

Darin, daß die Anwesenheit jenes Spitzels, der aus London herüber gekommen ist, uns leicht verderblich werden kann, stimme ich euch vollkommen bei. Aber es gibt in Mittel, es seiner zu entledigen. Er muß denselben Weg gehen, den der andere Spion gegangen ist.“

„Ein Sherlock Holmes ist kein Marconi“, gab der Beppo genannte zu bedenken. „Ihn um die Ecke zu bringen ist ein Wagnis, das ich nicht auf mich nehmen möchte.“

Das Weib lachte höhmnisch auf.

„Du bist ein Feigling, Beppo. Es bedarf nicht erst deiner Worte, um uns das zu beweisen.“

„Cora hat recht!“ fiel ein vierter der Anwesenden ein, der sich bisher an der Unterredung nicht beteiligt hatte. Es war ein großer, vierschrötiger Bursche, auf dessen podernarbigem Äugeln Mut und Entschlossenheit geschrieben stand. „Dieser Sherlock Holmes muß stumm gemacht werden. Wenn ihr andern euch nicht an ihn heran getraut, so nehme ich ihn allein auf mich.“

Gebt mir Gelegenheit, ihn zwischen meine Finger zu bekommen, und ich bürgе euch dafür, daß er wenige Minuten später ein stiller Mann sein wird.“

„Er muß in eine Falle gelockt werden“, stimmte Cora zu. „Es wird für den Meister ein Kinderspiel sein, eine solche vorzubereiten. Ich werde jetzt zu ihm hinüber gehen, um alles Nötige mit ihm zu besprechen.“

„Der Meister ist kein Freund von Blutvergießen“, erklärte Beppo, „ihr wißt, daß er sich nur ungern dazu entschloß, Marconi beiseite zu schaffen. Ich glaube, die Sache ist ihm mehr auf die Nerven gefallen, als er es wahr haben will.“

Cora Isolani hatte sich bereits erhoben.

„Larifari!“ rief sie, „überlaßt es nur mir, mit ihm zu sprechen. Sherlock Holmes ist der einzige Mann hier am Orte, den wir zu fürchten haben. Ich werde den Meister von der Notwendigkeit, ihn uns vom Halse zu schaffen, schon zu überzeugen wissen.“

Erwartet mich hier. Ich denke nicht lange zu bleiben. In längstens einer halben Stunde bin ich zurück.“

Den Rest der Zigarette in die Ecke werfend, schritt sie auf die Tür zu. Sherlock Holmes faßte Harry an der Schulter und zog ihn mit sich fort in eine Nische.

Keinen Augenblick zu früh, denn schon war die Italienerin über die Schwelle getreten. Doch ging sie nicht auf die Treppe zu, sondern verschwand in dem Querengang, der, wie es Sherlock Holmes dünkte, noch weiter in die Tiefe hinabführte.

Der Detektiv ließ einige Minuten verstreichen, dann näherte er sich abermals der Tür, die Cora Isolani wieder fest hinter sich in das Schloß gedrückt hatte.

Die Männer saßen jetzt schweigend mit verdrossenen Mienen da, ihren kurzen Schagpfeifen und Zigarren mächtige Rauchwolken entlockend.

„Hier hören wir vorderhand schwerlich etwas weiteres“, flüsterte Sherlock Holmes seinem Gehilfen zu. „Die Burschen sind stumm wie die Fische. Wir können

sie ruhig sich selbst überlassen. Gehen wir einmal gleichfalls den Gang hinunter, Harry, ich bin begierig, zu erfahren, wohin er führt.“

Damit setzte er sich, Harry Tagon voranschreitend, in Bewegung. Der Boden des Ganges fiel in der Tat in leichter Neigung ab, begann aber bald darauf wieder anzusteigen.

Sie mochten zwei bis drei Minuten gegangen sein, als Sherlock Holmes, der sich behutsam vorwärts tastete, vor sich eine eiserne Tür fühlte. Der Detektiv ließ seine Lampe aufflammen.

Der Gang war hier zu Ende. Vor ihnen befand sich eine, aus dünnen Eisenplatten zusammengenietete Pforte, die in das Mauerwerk eingelassen war. Sherlock Holmes drückte die Klinke nieder, aber die Tür erwies sich als verschlossen.

„Diesmal dürften wir kein so leichtes Spiel haben, als mit dem Eingang zum alten Hause, Harry“, meinte er, sich zum Schlüsselloch niederbeugend. Aber sogleich richtete er sich enttäuscht wieder auf.

„Der Schlüssel steckt an der andern Seite und verwehrt mir jeden Durchblick. Und doch muß ich wissen, was sich hinter dieser Tür verbirgt. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, mein Junge, wir müssen das Schloß ausschneiden.“

Er griff in die Rocktasche, aus der er ein kleines Wachsstockpaket zum Vorschein brachte, das eine Kollektion Bohrer und Feilen enthielt.

Es wäre nicht allzu lange, so hatte Sherlock Holmes eine Anzahl Löcher rings um das Schloß gebohrt.

Harry Tagon schickte sich auf die Weisung seines Herrn und Meisters eben an, die stehengebliebenen Eisenteile fortzuseilen, als Sherlock Holmes plötzlich lautstehend den Kopf hob. Er hatte das Geräusch sich nähernder Schritte wahrgenommen. Der Schall drang aus der Richtung zu ihm herüber, aus der sie selbst eben gekommen waren.

„Es sind die Männer“, raunte er Harry Tagon zu, „sie kommen den Gang herunter.“

Am oberen Ende des Ganges tauchte ein schwacher Lichtschein auf, der allmählich heller wurde. Er rührte von der Lampe her, die einer der Näherkommenden in der Hand hielt.

So leise Sherlock Holmes auch bei seiner Arbeit zu Werke gegangen, das Ausbohren der Eisenplatte war nicht ganz ohne Geräusch gewesen, daß die Mitglieder der Geheimgesellschaft gehört haben mochten.

Die Männer hatten sich jetzt bis auf etwa zehn Schritte Entfernung genähert. Der Pockennarbig, der den Anführer zu machen schien, blieb stehen; ein Weispiel, dem seine Gefährten sogleich folgten.

„He, gib doch einmal die Lampe her, Beppo“, rief er diesem zu. „Ich will mich gleich hängen lassen, ist das nicht —“

„Sherlock Holmes!“

Mehrere Männer hatten gleichzeitig den gefürchteten Namen ausgerufen.

„Ja, Sherlock Holmes und der Bursche, der stets bei ihm zu finden ist; Harry Tagon heißt das Pflänzchen, glaube ich“, fuhr der erste Sprecher fort.

„Nun, dies ist ein Fang, wie wir ihn uns nicht besser wünschen können. Wir sind in der doppelten Anzahl und werden leicht genug mit den beiden fertig werden.“

Mit einer blitzschnellen Bewegung riß er ein langes, silberartiges Messer aus dem Gürtel. Auch die übrigen griffen zu den Dolchen, die sie solange unter der Kleidung verborgen getragen hatten.

„Drauf!“ schrie der Pockennarbig, einige Schritte vorwärtspringend.

Sherlock Holmes hatte seine Gelassenheit völlig bewahrt, jetzt zog er seinen Revolver aus der Tasche hervor.

„Zurück!“ donnerte er, die Schußwaffe auf die Vorwärtsstürmenden anschlappend. „Zurück, oder ein jeder von euch bekommt eine Kugel in die Stirn. Ich habe hier sechs Schüsse, mehr als genug, um euch alle zusammen ins Jenseits zu befördern.“

Diese Drohung hatte ihre Wirkung nicht verfehlt, denn die Männer machten von neuem Halt, schene Blicke auf den Detektiv werfend. Dann begannen sie sich flüsternd zu beraten, jedoch so leise, daß Sherlock Holmes den Wortlaut nicht zu unterscheiden vermochte.

Dieses Zögern schien dem Anführer zu lange zu dauern. Er entriß dem neben ihm Stehenden die Lampe, die er mit einer kräftigen Bewegung zu Boden warf. Die Flamme erlosch, während die Glocke zu tausend Scherben zerschnitterte.

Der Mann lachte heiser auf.

„So, nun kommt!“ rief er. „Jetzt habt ihr die Augen nicht mehr zu fürchten.“

Unter dem Schutze der Dunkelheit drangen die Männer von neuem auf Sherlock Holmes und Harry Tagon ein. Diese konnten weder vorwärts noch zurück. Hinter ihnen befand sich die feste Tür, vor ihnen erbitterte Feinde, denen Haß und Mordgier aus den Augen leuchtete. — Die beiden Unglücklichen schienen verloren!

6. Kapitel.

Ein Kollege aus Rom.

Seine gewohnte Kaltblütigkeit hatte Sherlock Holmes nicht für einen Augenblick im Stich gelassen.

Noch ehe die Männer an ihn und seinen Begleiter völlig herangekommen waren, geschah etwas Seltsames. Aus dem zweiten, unteren Lauf des Revolvers, den der Detektiv in der vorgestreckten Hand hielt, drang plötzlich ein heller, weißlicher Lichtstrahl hervor, der Neugierigkeit mit dem Lichtkegel eines elektrischen Scheinwerfers hatte.

Es hatte nur der Berührung eines an dem Revolver angebrachten Rückers bedurft, um eine kleine, in dem unteren Lauf befindlichen Glühbirne, die mit einer starken Linse versehen war, aufleuchten zu lassen.

Diese sinnreiche Vorrichtung war dem Gehirn eines deutschen Erfinders entsprungen, doch war Sherlock Holmes der erste, der in der Praxis von ihr Gebrauch machte.

Er hatte den Lichtkegel auf die Stirn des Pocken-narbigen fallen lassen. Gebendel, die Augen schließend, taumelte jener, auf das äußerste betroffen, zurück. Auch die andern waren wieder stehen geblieben.

„Noch einen weiteren Schritt und euer Anführer ist ein toter Mann“, rief Sherlock Holmes ihnen zu. „Ich brauche nicht einmal zu zielen, dort, wo sich der Lichtschein auf die Stirn des Burschen abzeichnet, trifft auch die Kugel hin. Ihr seht, daß es doch nicht ganz so leicht ist, mit mir ‚fertig‘ zu werden, als ihr es euch gedacht habt.“

„Hurtig, Harry“, fuhr er, zu diesem gewandt, fort, „gehe wieder an die Arbeit. Wenn du dich beeilst, so kannst du mit deiner Feilerei binnen weniger Minuten zu Ende kommen. Ich halte die Herrschaften hier wählendessen im Schach.“

Harry Tagon nickte und wandte sich dann wieder der Tür zu, an der er sich eifrig zu schaffen machte.

Der Pocken-narbige, der noch immer den Lichtschein auf seiner Stirn fühlte, stand wie erstarrt; auch seine Gefährten wagten kein Glied zu rühren. Die finstere, entschlossene Miene Sherlock Holmes sagte ihnen deutlich genug, daß dieser nicht zögern würde, bei der geringsten Bewegung ihren Anführer zu erschießen.

So verstrich eine geraume Zeit, während deren nichts gehört wurde, als das Knirschen der emsig auf- und niedergehenden Feile.

Endlich unterbrach die helle Stimme Harrys die Stille. „Ich bin fertig, Mr. Holmes“, meldete er, die Tür öffnend. „Unserm Fortgang steht nichts mehr im Wege.“

Er raffte die Werkzeuge zusammen, während Sher-

lock Holmes langsam einige Schritte rückwärts trat. „Es war die höchste Zeit“, murmelte er, erleichtert aufatmend, „der Arm begann mir bereits steif zu werden, nur wenige Sekunden noch und ich hätte ihn wohl oder übel sinken lassen müssen.“

Einige Augenblicke später hatten sie die Schwelle überschritten. Mit einer raschen Bewegung zog Harry die Tür hinter ihnen zu.

Doch, noch war die Gefahr nicht vorüber. Die Männer im Gange draußen hatten sich gegen die Tür geworfen und suchten diese wieder aufzudrücken. Mit beiden Händen hielt Sherlock Holmes die Klinke unspannt. Unter Aufbietung aller Kräfte stemmte er sich gegen den Flügel, aber auf die Dauer schien er den vereinten Anstrengungen der andern nicht gewachsen zu sein.

Die Situation begann eben kritisch zu werden, da bemerkte Harry mehrere starke eiserne Riegel, die an dieser Seite der Tür angebracht waren. In der nächsten Sekunde hatte er sie vorgehoben.

Das freischende Geräusch, das hierbei entstand, schien die Männer im Gange erkennen zu lassen, was geschehen war. Zweifellos hatten sie von dem Vorhandensein der Riegel Kenntnis besessen. Die Fruchtllosigkeit ihrer Bemühungen einsehend, gaben sie diese auf.

Sekundenlang herrschte Stille, dann aber entstand ein wilder Tumult. Wilde Flüche und Rufe erschallten, während harte Fäuste gegen die Tür hämmerten.

„Komm fort, Harry“, forderte Sherlock Holmes seinen Gehilfen auf. „Die Burschen vollführen diesen Kärm, um Cora Jolani und wahrscheinlich auch den sogenannten Meister zu benachrichtigen, daß Gefahr im Anzuge ist. Es ist leicht möglich, daß sie diese Absicht erreichen. Ihr Geschrei könnte ja Tote erwecken.“

Seinen Revolver wieder in die Tasche versenkend, wandte er sich dem Hintergrund des Gewölbes zu. Dasselbe war bei weitem sauberer gehalten als der Gang. Der Fußboden bestand aus weißen Kacheln, mit denen auch die Wände ausgelegt waren. Unweit der Tür befand sich eine hölzerne Wendeltreppe, die Sherlock Holmes und Harry jetzt hinan zu steigen begannen.

Auf der obersten Stufe blieb der Detektiv stehen. Die Treppe mündete auf einen breiten, durch eine rote Ampel erhellen Flur, dessen Wände mit Hirschgeweihen und Jagdemblemen geschmückt waren.

Harry Tagon ließ einen leisen Ruf der Verwundung hören. „Wo befinden wir uns hier?“ fragte er. „Ich habe bisher nicht gewußt, daß Gesindel von der Art, mit der wir es hier zu tun haben, so vornehm wohnt.“

„Du siehst, man kann niemals auslernen, Harry“, bemerkte Sherlock Holmes humoristisch. „Doch um deine

Frage zu beantworten, ich denke, daß wir hier in dem Schlosse sind, dessen augenblicklicher Eigentümer Mr. Thornton ist. — Aber jetzt ist keine Zeit, derartige Gespräche zu führen“, schloß er, auf den Korridor hinaus tretend.

Sich auf den Fußspitzen bewegend, schlüpfen sie diesen hinunter. Sie brauchten nicht lange zu suchen, bis sie eine kleine Seitenspoorte gefunden hatten, die augenscheinlich in das freie hinausführte. Die Tür war verriegelt, aber der Schlüssel befand sich im Schloß, so daß die beiden Männer ungehindert das Haus verlassen konnten.

Sie befanden sich jetzt auf einer Terrasse, von der eine breite Freitreppe in den Park hinabführte, den Sherlock Holmes sogleich als den zu der Thornton'schen Besichtigung gehörigen erkannte.

Es hatte aufgehört zu schneien. An dem noch immer bewölkten Himmel waren einzelne Sterne sichtbar, deren Licht hinreichte, um dem Detektiv einen Blick auf das Zifferblatt seiner Uhr zu gestatten. Es war gegen fünf Uhr morgens.

Nachdem sie den Parkweg ein kurzes Stück hinunter geschritten waren, machte Sherlock Holmes Halt, um noch einmal nach dem Schlosse zurückzublicken. Dieses war in Finsternis getaucht. Nichts deutete darauf hin, daß einer seiner Bewohner noch wachte.

Sherlock Holmes schickte sich eben wieder zum Gehen an, als sein Blick auf einen Seitensflügel des Gebäudes fiel. — In seinen Augen flammte es auf, und seine Züge nahmen einen Ausdruck der Befriedigung an.

Und doch war an dem Seitensflügel nichts Besonderes zu sehen. Dem gewölbten Glasdache, sowie den gleichfalls aus hohen Glascheiben bestehenden Wänden nach, schien es ein Gewächshaus zu sein. Noch mehrere Sekunden lang betrachtete es Sherlock Holmes schweigend, dann wandte er sich dem Parktor zu.

Auch auf dem Rückwege nach dem Gasthose verhielt sich der Detektiv wortfarg; nur ab und zu tauschte er eine kurze Bemerkung mit Harry Taron an.

Im „Schwarzen Eber“ angelangt, zog sich Sherlock Holmes sogleich in das von ihm bewohnte Zimmer zurück, während Harry seinen, ein Stockwerk höher gelegenen Schlafraum aufsuchte.

Schon nach wenigen Stunden erhob sich der Detektiv frischgestärkt von seinem Lager. Sodann tat er etwas sehr Merkwürdiges. Ohne sich die Zeit zu nehmen, seine Toilette ganz zu vervollständigen, suchte er den Nebenraum auf, der von dem Zeitungsreporter bewohnt gewesen war.

Wohl fünf Minuten brachte er in dem Gemach zu. Als er dann sein eigenes Zimmer wieder betrat, lag

in seinen Augen dieselbe seltsame Glühern, wie es der Fall gewesen, als er des Treibhauses ansichtig geworden war.

Er legte Rock und Weste an und ließ sich dann am Tische nieder, wo er einige Zeilen auf ein Blatt Papier warf. Nachdem er den Bogen zusammengefasst hatte, händigte er ihn Harry ein, der eben das Zimmer betrat.

„Lauf rasch zum Inspektor Higgins hinüber, mein Junge, und gib ihm dies. Er wohnt nur sechs Häuser von hier entfernt, bei Mrs. Webster. Ich habe die Adresse darauf geschrieben.“

Harry entfernte sich eilig, während Sherlock Holmes nach dem Frühstück klingelte.

Er hatte sich eben eine Tasse Tee eingeschrenkt, als sein Gehilfe bereits zurückkehrte.

„Alles besorgt, Mr. Holmes. Ich habe den Kommissar selbst gesprochen. Er läßt Ihnen sagen, er werde pünktlich zur Stelle sein.“

Mit diesen Worten nahm Harry gleichfalls am Tische Platz, um den Speisen mit gutem Appetit zuzusprechen. Nach beendeter Mahlzeit rauchte Sherlock Holmes eine Pfeife aus, worauf er sich zum Ausgang fertig machte.

Es war gegen zehn Uhr morgens, als er mit Harry gemeinsam auf die Straße hinaustrat. Sie schlugen denselben Weg ein, den der Detektiv mehrere Abende zuvor zurückgelegt hatte, als er Fulford auf dem Rade folgte.

Die Schenke, in der jener Unterkunft gefunden, war auch heute sein Ziel. Als er und Harry in die Straße einbogen, in welcher diese gelegen war, gewahrten sie schon von weitem einen Mann, der auf dem Bürgersteig stand und jetzt, ihrer ansichtig werdend, auf sie zukam.

„Sie sind pünktlich, wie ich sehe, Mr. Higgins“, sagte Sherlock Holmes nach erfolgter Begrüßung. „Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir sogleich zu unserm Mann hinauf.“

„Ich habe dagegen nichts einzuwenden“, lautete die Entgegnung des Kommissars.

„Mein Verdacht war also doch zutreffend“, ruhr er fort, als sie die drei Stufen der Vordertreppe hinaufstiegen.

Die Miene Sherlock Holmes' blieb undurchdringlich. „Gedulden Sie sich noch für einige Augenblicke“, gab er zurück. „Wir werden, wie ich hoffe, Mr. Fulford sogleich gegenüberstehen.“ Dann mögen Sie sich selbst ein Urteil über seine Schuld oder Unschuld bilden.“

Mittlerweile hatten sie den Hausflur betreten. Hier trat ihnen ein etwa fünfzehnjähriger Bursche in Hemds-

ärmeln und mit noch ungekämmtem Haar entgegen, der wohl der Sohn des Wirtes sein mochte.

„Es logiert hier bei Ihnen ein Mr. Jonathan Sulford“, redete ihn Sherlock Holmes ohne weiteres an. „Führen Sie uns nach dem Zimmer des Herrn hinauf. Einer vorherigen Anmeldung bedarf es nicht.“

Dieser Auftrag schien dem Burken wenig gelegen zu kommen. Er suchte nach Ausschlag, aber der Detektiv wiederholte seinen Wunsch in so bestimmtem Tone, daß der andere keine Widerrede wagte.

Den Männern voranschreitend, führte er sie durch die Schankstube, die um diese Zeit leer war, und geleitete sie eine Treppe hinauf. Auf einem kleinen, halbdunkeln Flur blieb er vor einer Thür stehen, die Sherlock Holmes nach kurzem Anklopfen öffnete.

Es war ein mäßig großes, mit bescheidenem Mobilier ausgestattetes Gemach, das der Detektiv nebst dem Kommissar und Harry nun betreten, während sich ihr Führer auf seinen Wink wieder entfernte.

Bei ihrem Eintritt wandte sich der Bewohner des Zimmers, der am Fenster gestanden, mit einer raschen Bewegung nach ihnen um.

„Entschuldigen Sie die frühe Störung, Mr. Sulford“, sagte Sherlock Holmes, eine besondere Betonung auf den Namen legend. „Sie sind gewiß begierig, zu erfahren, was uns zu Ihnen führt. Nun, es ist eine Angelegenheit, deren Erledigung voraussichtlich nur wenige Minuten in Anspruch nehmen wird.“

Der andere wies auf einige Stühle. „Bitte nehmen Sie Platz, meine Herren, und dann lassen Sie mich hören, was Sie mir zu sagen haben.“

Sherlock Holmes leistete dieser Weisung Folge; sprang aber im nächsten Moment wieder in die Höhe, um auf einen in der Mitte des Raumes stehenden Tisch zuzutreten. Sein scharfes Auge hatte dort einen geöffneten Briefumschlag wahrgenommen, der mit der Aufschriftseite nach unten lag.

Gelassen streckte Sherlock Holmes die Hand nach dem Kuvert aus, um es dann, nachdem er einen Blick auf die Adresse geworfen, wieder auf die Tischplatte zurückzulegen.

„Gestatten Sie mir, Ihnen einen Kollegen vorzustellen“, sagte er, sich an Higgins wendend. „Dieser Herr ist Signor Giacomo Spontini, Polizeinspektor bei der dritten Abteilung in Rom.“

Es liegt mir fern, Ihnen gute Lehren erteilen zu wollen“, fügte er zu dem sichtlich wenig angenehm über- raschten Zimmerinhaber gewandt hinzu. „Aber meines Erachtens nach, war es ein wenig leichtsinnig von Ihnen, sich Ihre Korrespondenz unter Ihrem wahren Namen senden zu lassen.“

Sulford, oder vielmehr Spontini, wie wir ihn fortan nennen müssen, stand mit finstrem Gesicht und zusammengezogenen Augenbrauen hinter einem Sessel.

„Für einen Augenblick schien es, als wolle er aufbrausen, dann aber begann er sich offenbar eines andern. „Nun denn, ich bin der, für den Sie mich halten“, erklärte er. „Da Sie mich nun doch einmal erkannt haben, so wäre ein weiteres Leugnen zwecklos.“

Was jenes Kuvert anbelangt, so habe ich das betreffende Schreiben bereits vor vier Wochen in London erhalten. Ich hatte damals noch nicht den Decknamen, den ich augenblicklich führe, angenommen. Erst bei meiner Ankunft hier in Blumbury Hill legte ich ihn mir bei, um einige Nachforschungen, die ich hier am Orte zu betreiben habe, desto unauffälliger vornehmen zu können.

Vorhin habe ich alle Briefschaften durchgesehen, bei dieser Gelegenheit mag das Kuvert auf dem Tisch liegen geblieben sein.“

Sherlock Holmes hatte sich wieder auf den Stuhl niedergelassen. „Ah, das ist etwas anderes“, meinte er, die Beine behaglich übereinanderschlagend.

„Uebrigens habe ich Ihr Inkognito schon seit mehreren Tagen durchschaut, Mr. Spontini. Schon als wir uns das erstmal in dem Gasthose gegenüberstanden, wollten Sie mir bekannt erscheinen. Später erinnerte ich mich, daß ich vor einigen Jahren, gelegentlich meiner Anwesenheit in Rom, einmal mit Ihnen zusammen getroffen bin. Doch war unsere Begegnung eine so flüchtige, daß es kein Wunder ist, wenn Sie sich an meine Person nicht mehr zu erinnern vermögen.“

Was Sie hierher geführt hat, glaube ich gleichfalls zu wissen. Sie sollten etwas Näheres über die Todesart Professor Marconis in Erfahrung bringen?“

„Nicht nur das! Meine eigentliche Mission besteht darin, den Verbleib gewisser Dokumente festzustellen, deren Zusendung Marconi meiner Behörde in Aussicht gestellt hatte.“

„Die Schriftstücke, auf die Sie anspielen, befanden sich allerdings in seinen Händen“, erklärte Sherlock Holmes, „doch verwahrte er sie nicht in seinem Hause, sondern in einem Versteck, dessen er in einem Briefe, der leider verstümmelt wurde, Erwähnung tat. Sie tragen ja wohl das Schreiben bei sich, Higgins.“

„Haben Sie die Güte, Mr. Spontini, einmal einen Einblick in daselbe tun zu lassen. Ich denke, er hat ein Unrecht darauf.“

In unerkennbarer Spannung nahm der Italiener das Schreiben, das der Kommissar ihm reichte, entgegen. Nachdem er von seinem Inhalt, soweit derselbe zu entziffern war, Kenntnis genommen, begann er in heftiger

Erregung in dem Zimmer auf und nieder zu schreiten. „Kein anderer ist der Mörder Marconis“, rief er, „als —“

„Ferdic Thornton!“ vervollständigte Sherlock Holmes ruhig. „Derjelbe Mann, der sich als wärmster Freund des Professors bezeichnete.“

Seit einigen Stunden weiß ich, daß er das Oberhaupt der Kamorristen hier in England ist, deren Organisation aufzudecken Marconi bestrebt war.

Sie selbst, Mr. Spontini, scheinen von diesem Umstande schon längere Zeit unterrichtet gewesen zu sein.“

Der italienische Beamte bejahte.

„Allerdings, Marconi deutete in seinen Berichten mehrfach an, daß Thornton der Anführer der geheimen Verbindung sei. Seit meiner Anwesenheit beobachtete ich diesen daher ständig; mußte es hierbei aber sorgfältig vermeiden, mich selbst von ihm erblicken zu lassen.“

Nus diesem Grunde sah ich mich damals, als wir uns gemeinsam in dem Hause des Professors Marconi befanden, zu dem plötzlichen Aufbruch genötigt, denn ich hatte durch das Fenster das Automobil Thorntons wahrgenommen, das den Parkweg herunter kam.“

„Auf welche Weise hat der Professor die Bekanntschaft Thorntons gemacht?“ fragte Sherlock Holmes.

„Genauer weiß ich selbst hierüber nicht. Doch glaube ich, daß sie sich bereits seit Jahrzehnten kannten, wenn auch nur oberflächlich.“

Vor einem Jahr etwa trafen sie sich dann in London wieder. Thornton, der von den Beziehungen Marconis zu der italienischen Polizei natürlich nichts ahnte, forderte diesen auf, seinen Wohnsitz auf der ihm gehörigen Besitzung aufzuschlagen; ein Vorschlag, auf den mein Landsmann ohne Zögern eingieng.“

„Thornton besitzt allen Mutmaßungen nach ein nicht unbedeutendes Vermögen“, schaltete Sherlock Holmes ein. „Weiß man, auf welche Art er es sich erworben hat?“

„Er hat sich früher lange Jahre hindurch in Neapel aufgehalten. Dort soll er durch allerlei dunkle Unternehmungen, Kirchenraub, Gräberschändung den Grundstock zu seinem heutigen Reichtum gelegt haben.“

„Aber der Mann ist doch ein Engländer“, rief Higgins. „Was in des Teufels Namen gehen ihn die italienischen Kamorristen an?“

„In Süditalien hat er die Bekanntschaft eines Geistlichen und geheimen Leiters der Verbrecherbande gemacht, dessen natürliche Tochter, die zu den fanatischen Anhängern der Verbrecher gehört, ihn durch ihre satanische Schönheit gefangen nahm.“

Dies Weib, das schon nach kurzer Zeit seine Geliebte wurde, heißt Cora Isolani. Thornton steht völlig unter ihrer Macht. Sie hat ihn für die Bestrebungen der

Kamorra zu interessieren gewußt, so daß er schließlich der hier in England befindlichen Gruppe beitrug. Später wurde er dann, seiner umfassenden Kenntnisse und Fähigkeiten halber, zum Oberhaupt gewählt.“

Dieses und noch einige weitere Einzelheiten hat Marconi in den letzten Monaten in Erfahrung gebracht.“

„Der Professor mag sich um die Sicherheit Italiens sowie Englands große Verdienste erworben haben“, meinte Sherlock Holmes. „Doch hat er hierbei gleichzeitig das Vertrauen eines Mannes getäuscht, der, obwohl er ein Verbrecher ist, ihm doch immerhin Gastfreundschaft gewährte.“

Wer es ist nicht meine Aufgabe, über die Handlungsweise des Toten zu richten. Er hat sie gebüßt.“

Spontini hielt noch immer das Schreiben des Professors in der Hand.

„Wenn es nur gelänge, den Aufbewahrungsort der Dokumente ausfindig zu machen“, rief er jetzt, nachdem er nochmals einen Blick in dasselbe geworfen. „Wo in aller Welt mögen sich die Schriftstücke befinden?“

„Das ist eine Frage, die ich mir selbst in den letzten Tagen hundertmal vorgelegt habe, ohne sie beantworten zu können“, bemerkte Higgins. „Es ist ein vollkommenes Rätsel, vor dem wir stehen.“

„Das aber nichtsdestoweniger nicht allzu schwer zu lösen ist“, sagte Sherlock Holmes, während sich seine Lippen zu einem leichten, ein wenig ironischen Lächeln verzogen.

„Versehen Sie sich doch einmal in die Lage Marconis. Dieser hatte hier am Orte keinen Ausgang, wie wir wissen. Die einzigen Personen, die er kannte, waren Thornton, sein Assistent Rossiter, sowie dessen Gattin. Mit den Ortsbewohnern pflegte er keinerlei Verkehr.“

Wo also mochte es ihm nun leichter werden, die Dokumente unterzubringen, in dem Hause eines ihm gänzlich fremden Privatmannes oder aber in den Zimmern eines Gasthofes, die er doch immerhin ohne besondere Schwierigkeiten unbemerkt betreten konnte?“

Higgins sah überrascht auf.

„Danach meinen Sie also, daß Marconi die Papiere im ‚Schwarzen Eber‘ verborgen habe?“

„Allerdings denke ich das. Und zwar versteckte er sie in dem Kamin des Raumes, welchen Sie bewohnt haben, Signor Spontini.“

„Corpo di Bacco wenn dies der Fall ist“, fiel Higgins lebhaft ein, „so sind die Schriftstücke voraussichtlich für uns verloren. Der Mann mit der schwarzen Maske, der jedenfalls identisch mit Thornton ist, wird sie bei seinem zweiten Eindringen in den Raum sicherlich gefunden und an sich genommen haben.“

Sherlock Holmes schüttelte den Kopf. „Sie vergessen,

daß er auch bei seinem letzten, nächstlichen Besuch nicht bis an den Kamin gelangte. Mr. Parker, der in dem Zimmer anwesend war, versperrte ihm den Weg."

Higgins sprang von seinem Sitze auf und blickte den Detektiv forschend an. „Sie haben den Nebenraum bewohnt!" rief er. „Jetzt geht mir ein Licht auf. Es sollte mich wundern, wenn Sie nicht selbst bereits Nachforschungen vorgenommen haben. Sollten sich etwa die Dokumente bereits in Ihrer Verwahrung befinden?"

Sherlock Holmes nickte gleichmütig.

„Das verhält sich in der Tat so“, entgegnete er ruhig.

Er langte in seine umfangreiche Rocktasche und legte sodann ein wohlverschmürtes und mit mehreren Siegeln versehenes Paket auf den neben ihm stehenden Tisch nieder.

„Es sind die Schriftstücke, die Sie suchen, Signor Spontini“, sagte er trocken.

7. Kapitel.

Das Geheimnis des Treibhauses.

„Ich glaube es verantworten zu können, wenn ich Ihnen die Papiere ohne weiteres ausshändige“, erklärte Sherlock Holmes nach einer kurzen Pause. „Zeige ich meinen Fund der englischen Behörde an, so könnten leicht Weiterungen entstehen, die Ihrer Regierung sicherlich wenig lieb wären, und die ich Ihnen ersparen möchte. Ich denke, auch Higgins wird nichts hiergegen einzuwenden haben.“

Der Kommissar erklärte nach einigem Zögern sein Einverständnis, worauf der Detektiv fortfuhr: „Wohl, dann sind wir hier bei Ihnen fertig, Mr. Spontini. Es steht uns nun noch eine andere Aufgabe bevor, deren Erledigung keinen Aufschub verträgt.“

„Sie meinen die Verhaftung Thorntons?“ fragte Higgins.

„Ganz recht, seine Festnahme sowie die der übrigen Mitglieder der Bande muß sofort erfolgen. Ich fürchte, daß er nachdem, was sich in der verwichenen Nacht zugegetragen hat, Vorbereitungen zu einer eiligen Flucht treffen wird.“

Nur durch rasches Handeln vermögen wir diese zu verhindern. Ihrer Mithilfe bedürftig sind wir hierbei nicht, Signor Spontini. Wir können uns also voneinander verabschieden. Vielleicht sehen wir uns vor Ihrer Heimkehr nach Rom noch einmal in London.“

Sherlock Holmes reichte dem Italiener die Hand und verließ dann mit seinen beiden Begleitern das Zimmer.

„Ich habe einen Auftrag für Sie“, wandte er sich

an den Kommissar, als sie dann mit raschen Schritten die Straße hinunter gingen. „Kassen Sie sich von dem Ortsvorsteher zwei bis drei Polizeibeamte mitgeben, mit denen Sie sich in einer halben Stunde vor dem Eingang der Thornton'schen Besichtigung einfinden. Ich halte zwar im allgemeinen nicht viel von der Umsicht und Zuverlässigkeit dieser Leute, aber es ist besser, wenn wir für den Notfall einige Hilfskräfte bei der Hand haben — doch die Policemen allein tun es nicht, Higgins; es ist nötig, daß Sie noch zu zwei Arbeiter mitbringen, die sich mit Spaten und einer Anzahl Stricken versehen sollen.“

Sie hatten inzwischen die Ecke des Platzes erreicht, an der sich der Kommissar von dem Detektiv entfernte, mit dem Versprechen, alles Erforderliche veranlassen zu wollen.

Sherlock Holmes suchte noch einmal den „Schwarzen Eber“ auf, wo er sich in seinem Zimmer mit einigen fest gearbeiteten Handschellen sowie einem reichlichen Patronenvorrat versah. Nachdem er dann noch einige eingetroffene Briefschaften durchgesehen, schlenderte er mit Harry Cayon gemüthlich der Besichtigung Thorntons zu.

Sie hatten nicht lange zu warten, bis Higgins mit seinen Leuten hier gleichfalls eintraf. Sherlock Holmes wechselte kurz einige Worte mit dem Kommissar, worauf er, durch die offene Toreinfahrt tretend, den übrigen voran, auf das Hauptgebäude zuschritt.

Nachdem sie die Freitreppe der Terrasse hinaufgestiegen, blieb Sherlock Holmes stehen.

„Stellen Sie einen Mann vor jene kleine Seiteneinfahrt“, sagte er, auf die Thür weisend, durch die er und Harry in der Nacht das Gebäude verlassen hatten. „Ein zweiter Polizist mag an der Rückfront des Hauses, wo sich gleichfalls eine Thür befindet, Posten fassen“, fuhr er fort, „während Sie und die andern hier bleiben, um den Haupteingang im Auge zu behalten.“

„So wollen Sie Thornton allein gegenüberreten?“ erkundigte sich Higgins.

„Dies ist allerdings meine Absicht. Ihre Sache ist es, zu verhindern, daß jemand das Haus verläßt. Sollte ich Ihrer bedürfen, so werde ich einen kurzen, dreimaligen Pfiff hören lassen, auf welches Zeichen hin Sie mit Ihren Leuten ohne Umstände in das Gebäude eindringen.“

Hiermit wandte sich Sherlock Holmes dem säulengeschmückten Eingangsportal zu, dessen doppelflügelige, aus schwerem Eichenholz herfertigte Thür er geschlossen fand.

Jedoch wahrte es nur wenige Augenblicke, bis ihm auf sein Läuten ein in eine schlichte Livree gekleideter Diener öffnete.

„Ich wünsche Ihren Herrn zu sprechen“, sagte der

Detectiv kurz, ehe der Mann Zeit gefunden hatte, ihn nach seinem Begehr zu fragen.

Der Diener rührte sich nicht vom Plaze.

„Mr. Thornton empfängt keinerlei Besuche“, erklärte er. „Er hat strenge Anweisung erteilt, niemand zu ihm hinauf zu führen.“

Sherlock Holmes begann ungeduldig zu werden.

„Unsinn, Mann“, unterbrach er jenen scharf, „dieser Befehl gilt nicht für mich. Vorwärts; führen Sie mich zu Mr. Thornton. Wo befindet er sich?“

Der Diener wurde unsicher.

„Im ersten Stock, aber —“

Er stockte, denn Sherlock Holmes hatte ihn kurzerhand beiseite geschoben und war in die Vorkalle getreten. Dann stieg er, ohne daß der Bediente ihn hieran zu hindern gewagt hätte, die Teppich belegte Treppe hinauf, die der Eingangstür gegenüber nach dem Obergeschoß führte.

Hier wurde seine Aufmerksamkeit auf eine angelegte Zimmertür gelenkt, hinter der er ein leises Geräusch zu hören meinte. Als er sie dann aber aufriß, fand er den Raum leer.

Dieser wurde mit dem Nebengemach durch eine zweite Tür verbunden. Der Detectiv gewahrte, daß eine an derselben angebrachte Portiere sich in leiser, zitternder Bewegung befand, als habe sie jemand in hastigem Vorübergehen gestreift.

Im nächsten Moment befand sich Sherlock Holmes auf der Schwelle der Verbindungstür. Das hinter ihr befindliche Zimmer war geräumiger als das erste und schien dem Hausherrn zum gewöhnlichen Aufenthaltsort zu dienen.

In der Mitte des Raumes stand Thornton, in einem grauen, langen Reisemantel gekleidet.

Beim Anblick des Detectivs gelichtete er seine Gestalt zu starrer Haltung auf.

„Ah, Sie sind es, Sir?“ fragte er gemessen. „So viel ich mich erinnere, habe ich meiner Dienerschaft das strenge Verbot erteilt, jemand zu mir zu führen. Ich darf Sie daher wohl um Auskunft bitten, aus welchem Grunde Sie auf eine so ungewöhnliche Weise zu mir hereindringen?“

Seine Stimme hatte kalt und leidenschaftslos geklungen, aber Sherlock Holmes ließ sich durch diese scheinbare Sicherheit nicht täuschen.

„Sie werden gut daran tun, sich mir gegenüber eines weniger hochfahrenden Tones zu bedienen“, erwiderte er gelassen. „Der überrascht mich um so mehr, als Sie selbst es waren, die mich zu einem Besuche in Ihrem Hause aufforderten.“

Das Verhalten Thorntons hatte sich plötzlich wie mit einem Schlage geändert.

„Sie haben recht“, versetzte er, bemüht, seinem finsternen Gesicht einen verbindlichen Ausdruck zu verleihen. „Verzeihen Sie die unwirksame Begrüßung. Ich befinde mich heute morgen in gereizter Stimmung, die durch das unbotmäßige Verhalten eines meiner Diener hervorgerufen wurde — doch wollen Sie die Güte haben, mich für einen Augenblick zu entschuldigen. Ich habe noch eine Anweisung zu erteilen und kehre sogleich zurück. Es wird mich freuen, dann ein wenig mit Ihnen plaudern zu können.“

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, wandte er sich mit einer hastigen Bewegung der zum Korridor führenden Tür zu.

Sherlock Holmes eilte ihm mit raschen Schritten nach. Doch er kam zu spät. Ehe er noch die Schwelle erreichte, hatte Thornton die Tür von außen kräftig in das Schloß geworfen.

Der Detectiv riß diese sogleich wieder auf, aber als er dann auf den Gang hinans trat, hatte Thornton bereits einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen. Sherlock Holmes gewahrte gerade noch, wie jener am unteren Ende des Korridors hinter einer Ecke verschwand.

Mit weiten Schritten stürmte der Detectiv dem flüchtenden nach, doch als er gleich darauf ebenfalls in den Quergang einbog, vermochte er Thorntons hier nirgends ansichtig zu werden.

Gleichwohl schritt er den Gang hinunter, doch schon nach kaum zehn Schritten blieb er wieder stehen. Abermals zwangte sich ein kurzer Seitengang ab, von dem aus eine Nebentreppe zu einem für die Dienerschaft bestimmten Ausgang führte.

Sherlock Holmes warf einen flüchtigen Blick auf die Treppe, dann eilte er weiter. Nach wenigen Sekunden hatte er das Ende des Hauptgangs erreicht. Er stieß die hier befindliche Tür auf, das Zimmer, zu dem sie führte, war leer. Das gleiche war mit den anstoßenden Räumen der Fall.

Sherlock Holmes ließ eine leise Verwünschung hören. Sich umwendend, lief er zur Treppe zurück. Eben hatte er die oberste Stufe betreten, als draußen im Park ein Schuß fiel. Fast gleichzeitig wurde dumpfes Raseln und der Ton einer Huppe laut, wie sie ein sich in Bewegung setzendes Automobil hervorbringt.

Inzwischen war der Detectiv die Treppe vollends hinabgesprungen. Ins Freie hinaustretend, sah er sich dem Holzstisch gegenüber, der seiner Anordnung gemäß von Higgins hier postiert worden war. Der Mann hielt die Hand um den linken Oberarm gepreßt, aus dessen Ärmel das Blut rann. Für den Augenblick achtete

Sherlock Holmes jedoch nicht auf ihn, sondern hielt den Blick fest auf den roten Motorwagen Thorntons geheftet, der in rasender Fahrt den Parkweg hinabjagte, auf die Landstraße zuhaltend.

Jetzt kamen auch Higgins und Harry Tagon von der Vorderseite des Gebäudes herbeigeißelt. Der Wagen rollte in unmittelbarer Nähe an ihnen vorbei, so daß sie einen Blick auf seine Insassen zu werfen vermochten.

„Das ist Thornton!“ rief der Kommissar Sherlock Holmes zu. „Er sitzt vorn neben dem Chauffeur — der Schurke entkommt uns!“

Der Detektiv hielt die Lippen fest aufeinandergepreßt. Mit einer entschlossenen Bewegung zog er den Revolver hervor. Ein kurzes Zielen — dann feuerte er.

Dem Krachen des Schusses folgte ein dumpfer, dröhnender Knall. Die Kugel hatte die Pneumatik eines der Hinterräder des Gefährtes getroffen und diese zerstört.

Sherlock Holmes feuerte ein zweitesmal. Wieder erkönte die Detonation, und der Wagen schwankte heftig hin und her.

Er begann sogar so stark zu schleudern, daß man glauben konnte, er werde an einem Baume zerschellen.

Zusehends verlangsamte er seine Fahrt und hielt endlich ganz.

Die Schußwaffe noch in der Hand, eilte Sherlock Holmes auf das Gefährt zu. Higgins und die andern folgten ihm auf dem Fuße.

Als sie am Wagen anlangten, war Thornton abgesprungen. Sein Gesicht war bleich und von rasender Wut entstell.

„Was soll dies heißen?“ rief er, zornig auf den Detektiv tretend. „Ich werde Sie lehren, was es bedeutet, fremdes Eigentum zu zerstören. Sie werden sich vor dem Richter zu verantworten haben.“

„Derjenige, der sich zu verantworten hat, sind Sie selbst, Thornton!“ entgegnete Sherlock Holmes schneidend. „Es ist an der Zeit für Sie, endlich einmal die Mäse fallen zu lassen. Sie haben das Spiel verloren.“

Auf seinen Wink trat der Kommissar auf den Gefährten zu.

„Im Namen des Königs, Sie sind verhaftet“, erklärte er, ihm die Hand auf die Schulter legend. „Verhaftet wegen des am Professor Marconi begangenen Mordes!“

Wie von einer Natter gebissen fuhr Thornton zurück.

„Sie — Sie können mir nichts Derartiges beweisen!“ stammelte er.

„Wir werden schon sehen“, fiel Sherlock Holmes ein. „Jedenfalls tun Sie gut daran, Ihrer Festnahme

keinen Widerstand entgegen zu setzen. Es wäre zwecklos —

„Halt! Dageblieben, mein Bursche!“ setzte er, zu dem Chauffeur gewandt, hinzu, der Miene machte, sich von seinem Sitze zu entfernen. „Nimm dem Manne doch einmal die Schutzbrille ab, die ihm da auf der Nase sitzt, Harry. Es kommt mir ganz so vor, als haben wir es da mit einem guten Bekannten zu tun.“

Harry Tagon schickte sich an, der an ihn ergangenen Weisung Folge zu leisten, doch als er sich dem Wagenführer näherte, zog dieser es vor, sich selbst von der Brille zu befreien.

Sherlock Holmes hatte sich nicht geirrt. Das Gesicht, das jetzt zum Vorschein kam, gehörte einer ihm und seinem Gehilfen wohlbekannten Persönlichkeit — der „Chauffeur“ war kein anderer als derselbe Mann, der bei dem Ueberfall am Kellergange die Lampe getragen hatte.

Er teilte das Geschick Thorntons; auch ihn erklärte Higgins für verhaftet.

Der verwundete Policeman, der sich mittlerweile um den Arm einen Notverband angelegt hatte, war mit seinen beiden Kollegen gleichfalls herangekommen.

„Es wird nichts schaden, wenn wir auch im Innern des Wagens ein wenig Umschau halten“, sagte er jetzt. „Es befindet sich eine Frauensperson darin, die ein wahrer Satan ist.“

Ich hatte Gelegenheit, mich davon zu überzeugen. Denn sie war es, der ich den Schuß, dessen Kugel glücklicherweise den Arm nur streifte, zu verdanken habe.

Der Mann hier“, fuhr er, auf Thornton deutend, fort, „war kaum aus dem Hause getreten, als das Auto, das in einem in der Nähe befindlichen Schuppen gewartet hatte, herangefahren kam.“

Ich hatte den Burschen schon gepackt, da erschien plötzlich das verteilte Weibsbild am Wagenfenster. Ehe ich sie hindern konnte, befreite sie, so daß ich den Mann wieder loslassen mußte.

Sherlock Holmes hatte dem Berichte des Policeman aufmerksam zugehört. Als er jetzt den Wagen schlag öffnete, sah er in dem coupartigen Inneren des Gefährtes Cora Isolani, die, eng in die Polster gedrückt, bewegungslos darsaß.

Es bedurfte einer mehrfachen Aufforderung, ehe sie sich dazu verstand, den Wagen zu verlassen.

Nachdem auch sie in Haft genommen, kehrten die Männer, ihre Gefangenen in der Mitte führend, wieder nach dem Wohngebäude zurück, das Gefährt einstellend auf dem Parkwege stehen lassend.

Sherlock Holmes winkte den beiden Arbeitsleuten, die vor dem Portal warteten, sich ihnen anzuschließen, worauf sie, an dem ihnen fassungslos nachstarrenden

Diener vorüber, in ein großes, saalartiges Zimmer schritten, das als Speiseraum gedient haben mußte.

„Ich sehe mich genötigt, die Verhafteten für eine kurze Zeit deiner Obhut anzuvertrauen, Harry“, erklärte Sherlock Holmes, zu seinem jugendlichen Gehilfen gewandt. „Sie, Higgins, ersuche ich, mich zu begleiten. Unserer Abwesenheit wird, wie gesagt, nicht lange währen.“

Etwas verwundert folgte Higgins dem Detektiv, der mehrere Treppen hinauf in das zweite Stockwerk schritt. „Handelt es sich darum, einen weiteren Gefangenen zu machen?“ erkundigte sich der Polizeinspektor.

Sherlock Holmes rieb lächelnd die langen, hageren Finger aneinander. „Im Gegenteil, Higgins, wir wollen einen solchen befreien.“

„Einen Gefangenen?“ fragte der Kommissar erstaunt. „So hat Thornton jemand im Gewahrsam gehalten?“

„Ja, und zwar ist es Mr. Rossiter, der jedenfalls mehr von dem Tode Marconis weiß, als Thornton lieb ist.“

Von vornherein war ich davon überzeugt, daß letzterer den Assistenten wider seinen Willen hier festhält.

Ich weiß nicht, ob auch Ihnen der Umstand aufgefallen ist, daß an all den Tagen, während denen wir uns hier befinden, die Läden eines im zweiten Stockwerk gelegenen Fensters fest geschlossen sind.

Während dieses Gespräches waren sie einen Gang hinter geschritten, in dem Holmes vor einer Tür stehen blieb, zu deren Schlüsselloch er sich niederbeugte.

„Mein Orientierungsvermögen hat mich nicht getäuscht“, sagte er, sich sogleich wieder aufrichtend. „Der Raum ist dunkel. Es ist die Kammer, welche dem Assistenten zum Aufenthalt dient.“

Die Tür ist versperrt“, fuhr er, mit der Hand auf die Klinke drückend, fort. „Doch wir werden dem gleich abgeholfen haben.“ Er zog einen zerlickt gearbeiteten Sperrhebel hervor, den er geschickt in das Schloß einführte, worauf dieses mit einem leisen Knacken aufsprang.

Nachdem Higgins dann die Läden geöffnet, sahen sie, daß der Gefangene Thorntons ein etwa dreißigjähriger Mann war, dessen schmales, eingefallenes Gesicht deutliches Zeugnis von den Entbehrungen ablegte, die er seit nahezu einer Woche erduldet hatte.

Sherlock Holmes war an die Lagerstätte herangetreten. Mit einigen raschen Messerschnitten entfernte er die Stricke, mit denen der Assistent Marconis an Händen und Füßen gefesselt war.

„Wer sind Sie, meine Herren?“ fragte er, die Augen von einem der beiden Männer zum andern richtend.

Sherlock Holmes nannte ihm kurz ihre Namen und setzte ihn dann von der erfolgten Festnahme Thorntons

in Kenntnis. „Wenn Sie sich kräftig genug fühlen“, fügte er hinzu, „so möchte ich einige Fragen an Sie richten.“

„Tun Sie das, Sie“, entgegnete Rossiter

„Jetzt, ich will meine Freiheit wieder erhalten habe, fühle ich mich wohl genug, um selbst ein stundenlanges Verhör über mich ergehen zu lassen. — Doch zuvor — wie geht es Mand?“

„Wenn Sie Ihre Gattin meinen, so schwebt diese zwar über Ihr Geschick in großer Sorge; im übrigen aber erfreut sie sich meines Wissens nach des besten Wohlbefindens.“

Doch zur Sache: Wann sahen Sie Professor Marconi zum letztenmal?“

„Es war an dem Abend vor seinem Tode. Wir befanden uns zusammen in seinem Arbeitszimmer, als er kurz vor Mitternacht an das Fenster trat und mich dann plötzlich ohne jede weitere Erklärung fortschickte.“

„Sie gingen in Ihre Wohnung im Obergeschoß hinauf?“

„Ja oder vielmehr — nein! Denn auf der Mitte der Treppe blieb ich stehen. Ich hatte gehört, wie Marconi einen Mann hereinließ, den er in sein Arbeitszimmer führte.“

„Haben Sie diesen späten Besucher erkannt?“

„Keiner nicht. Erst mehrere Tage später bin ich mir darüber klar geworden, daß es Thornton war.“

„Am, bleiben wir bei jenem Abend. Was wissen Sie von dem, was sich weiter ereignete? Von Ihrer Frau erfuhr ich, daß Sie Ihr Schlafzimmer nicht aufsuchten.“

„Nein, ich ging in das Wohnzimmer, wo ich mich mit Lesen beschäftigte, da ich annahm, daß Marconi vielleicht später, nachdem sein Besucher gegangen war, die Arbeit wieder aufzunehmen wünschte.“

Es mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als ein lauter Wortwechsel zu mir heraufdrang, doch wurde bald wieder alles still. Ich tat dies um so weniger, als ich Thornton sich bald darauf entfernen hörte.

Ich muß dann wohl über meinem Buche eingenickt sein und mehrere Stunden geschlafen haben; denn es war bereits vier Uhr, als ich wieder aufwachte. Ich hatte sogleich die Empfindung, als sei unten im Hause nicht alles in Ordnung, ohne daß ich mir sogleich Rechenschaft über die Ursache dieses Gefühles zu geben vermochte. Dann aber hörte ich plötzlich Schritte und Stimmengewirr aus der Wohnung des Professors heraufschallen. Ernstlich beunruhigt, verließ ich den Raum und beugte mich über das Treppengeländer hinauf.

Ich sah eben noch, wie jemand, den ich nicht zu erkennen vermochte, zur Haustür hinausschritt.

Wenige Augenblicke später traten abermals Männer

aus dem Arbeitszimmer Marconis auf den Flur. Hier blieben sie für einige Minuten stehen, in lauter und ungenierter Unterhaltung.

„Aha“, schaltete Higgins ein, „sicherlich waren es die Kerle, welche sich an den Eiren Marconis vergrißen haben. Doch fahren Sie fort, haben Sie ihr Gespräch verstanden?“

„Ja; zu meinem Entsetzen entnahm ich aus diesem, daß Marconi ermordet und bereits aus dem Hause geschafft war.“

Nachdem die Männer dann gegangen, schlich ich mich in das Arbeitszimmer hinab, wo die Blutspuren und der erbrochene Schreibtisch mir bewiesen, daß ich recht gehört hatte. Nachdem ich meine Frau in Kenntnis gesetzt, eilte ich hierher, um Thornton, den ich für den Freund und Gönner Marconis halten mußte, von dem Geschehenen zu benachrichtigen.“

„Das weitere glaube ich zu erraten“, unterbrach Sherlock Holmes den Erzählenden. „Thornton, der vermutlich befürchtete, daß Sie mehr wüßten, als Sie ihm gegenüber zur Sprache brachten, hielt es für nötig, sich Ihrer Person zu bemächtigen. Auf welche Art geschah dies?“

„Er ließ mir ein Getränk verabreichen, das ein starkes Betäubungsmittel enthalten haben muß. Als ich die Besinnung wiedererlangte, befand ich mich dort auf dem Feldbett in demselben Zustande vor, aus dem ich erst durch Sie wieder befreit wurde, meine Herren.“

Einige Augenblicke sah er, wie in Erinnerung an die erlittenen Stunden, versunken, düster vor sich hin. Dann trat er schweigend auf den Korridor hinaus, wohin ihm die beiden Kriminalisten folgten.

Nachdem die Männer ins Erdgeschoss zurückgekehrt waren, verabschiedete sich Rossiter hastig von Sherlock Holmes und dem Kommissar, um dann dem Hause Marconis zuzueiln, wo seiner die Gattin harrete.

Sherlock Holmes und Higgins betraten nun wieder den Raum, in dem Thornton und seine beiden Mitgefängenen untergebracht waren. Während die beiden andern Verbrecher sich scheinbar in ihr Schicksal ergaben, mit finsternen Mienen teilnahmslos vor sich hinsarrten, hob Thornton beim Anblick des Detektivs mit einer trotziggen Bewegung den Kopf.

„Lassen Sie sich endlich wieder blicken, Sir?“ rief er ihm mit herrischer Stimme zu. „Wie lange soll die Komödie hier noch dauern? Ich verlange augenblicklich freigelassen zu werden.“

Sherlock Holmes würdigte dem Mann keiner Antwort. Er winkte Harry und einen der Polizisten zu sich heran, und erteilte ihnen eine kurze Weisung, worauf die beiden auf Thornton zutraten und ihn, ungeachtet seines

lebhaften Protestes, aus dem Zimmer führten.

Corra Isolani und Beppo blieben unter Bewachung der beiden andern Polizisten zurück, während Sherlock Holmes, der Kommissar und die Werkleute den Vorangegangenen folgten.

Auf dem Korridor übernahm der Detektiv die Führung. Dem kleinen Trupp voranschreitend, wandte er sich der Dorchalle zu. Nachdem sie diese passiert, bog Sherlock Holmes in einen Gang ein, an den sich ein kreisrundes Gemach angeschlossen, das durch breite, bequeme Ledersauteuilles, zwischen denen kleine, zierliche Tische standen, sich als Rauchzimmer kenntlich machte.

Von hier aus führten einige Stufen in eine längliche glasbedeckte Halle hinab, deren Inneres einem Wintergarten glich.

Es war das Gewächshaus, dessen Glasdach Sherlock Holmes am Morgen vom Parke aus gesehen. An den Wänden befanden sich in Kübeln aufgestellte Oleander-, Farn- und Fuchsjambäume, während in der Mitte eine kleine Rasenfläche angelegt war, aus der sich eine Palmengruppe erhob.

Nach dieser lenkte Sherlock Holmes seine Schritte.

Während die andern auf dem sauber gehaltenen Kieswege stehen blieben, heugte sich der Detektiv zum Grase nieder. Schon nach wenigen Minuten schien er gefunden zu haben, was er suchte. Er richtete sich wieder in die Höhe und rief die Arbeiter, die ihre Spaten in den Händen hielten, heran.

Darauf bezeichnete er ihnen eine etwa zwei Meter lange und einen Meter breite Fläche und wies sie an, dort den Boden auszuheben; eine Aufforderung, der die beiden Männer sogleich nachkamen.

Während sie ihre Arbeit verrichteten, war der Blick Sherlock Holmes' fest auf Thornton gerichtet, der zwischen Harry Tagon und den Polizisten am Rande des Rasens stand.

Der Gefangene hatte seine bisherige Sicherheit völlig verloren. Er war totenbleich geworden. Anstet schweiften seine Augen in dem Raum umher.

„Was bedeutet dies alles?“ stieß er endlich zwischen den entfärbten Lippen hervor. „Warum hat man mich hierhergeführt? Ich will —“

Er verstummte plötzlich. Seine Augen waren wie hypnotisiert auf die Arbeiter gerichtet, die inzwischen in die von ihnen ausgemorfene Grube hinabgestiegen waren. Diese hatte eine Tiefe von etwa einem halben Meter erreicht. Die Männer neigten sich zu ihrem Grunde nieder, von dem sie langsam einen in ein weißes Leinentuch gehüllten Körper aufhoben, den sie behutsam auf den Rasen beteteten.

„Leugnen Sie es auch jetzt noch, Thornton, der

Mörder Professor Marconis zu sein?" fragte Sherlock Holmes, dicht an den Verbrecher herantretend.

Die Züge des Gefesselten verzerrten sich zu einer wahren Teufelsfrage.

„Nun ja denn!“, schrie er wild, „ich war es, der ihn tötete. Er hat es nicht besser verdient. Er war ein Elender.“

„Schweigen Sie!“ unterbrach ihn Sherlock Holmes. kalt. „Ihr Geständnis genügt. Weitere Beschimpfungen des Toten können Sie sich ersparen.“

Sich von Thornton abwendend, schritt Sherlock Holmes dem am Boden liegenden Körper zu.

„Ist es tatsächlich die Leiche des Italieners Marconis, die wir hier vor uns haben?“ fragte Higgins, der ihm gefolgt war.

Der Detektiv nickte stumm.

„Woher aber wußten Sie, daß sich der Leichnam hier im Treibhaus befand?“ fuhr der Kommissar erstaunt fort. „Die Annahme, daß er irgendwo im Freien verscharrt wäre, war doch viel näherliegend?“

„Sie werden sich vielleicht an eine Bemerkung erinnern“, entgegnete Sherlock Holmes, „die ich damals, als wir im Hause Marconis den Tator in Augenschein nahmen, fallen ließ.“

Ich erklärte Ihnen zweierlei. Erstens, daß der Körper bereits in die Erde gesenkt sei. Zweitens, daß der Täter nach der Bestattung, wenn ich es so nennen darf, noch einmal in das Arbeitszimmer zurückkehrte.

Diese Behauptung fußte auf einer Entdeckung, die ich gemacht hatte.

Sie bestand aus einem winzigen Klümpchen schwarzer Erde, das ich auf dem Teppich vorgefunden. Wie Sie wissen, war das Land seit mehreren Tagen von einer dichten Schneeschicht bedeckt. Es gehörte also keineswegs eine besondere Eogit dazu, um die Schlässe zu ziehen, zu denen ich gelangte. Zudem war der Boden ringsum fest gefroren; sein Aufgraben wäre mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden gewesen.

Das Erdklümpchen aber war weich und frisch und viel schwärzer, als dies bei Ackerkrume der Fall zu sein pflegt.

Der Gedanke lag daher ziemlich nahe, daß der Tote nicht im Freien, sondern in einem Wintergarten oder Gewächshaus vergraben sei. Nachdem ich mich dann davon überzeugte, daß Thornton der Besitzer eines solchen ist, wußte ich, wo wir den Professor zu suchen hatten.

Den genauen Ort zu ermitteln, wo er hier unter

dem Boden lag, war gleichfalls nicht schwer. Die frisch eingelegten Rasenstücke kennzeichneten die Stelle deutlich genug.“

„Die Art, mit der Sie in dieser Sache vorgegangen sind, war meisterhaft, Mr. Holmes“, erklärte Higgins in unerhohlener Bewunderung. „Ich gestehe offen, daß ich selbst noch zum mindesten mehrerer Wochen beduſt hätte, um diese Affäre, die eine der rätselhaftesten und geheimnisvollsten war, mit denen ich je zu tun hatte, aufzuklären.“

Sherlock Holmes hatte inzwischen das Leinentuch, das den Toten verhüllte, ein wenig zurückgeschlagen. Ein kurzer Blick in das härtige Antlitz ließ ihn, trotz der Veränderung, die bereits mit diesem vorgegangen war, Professor Marconi erkennen, dessen Photographie ihm Higgins bereits am ersten Tage seiner Anwesenheit in Blum-bury Hill gezeigt hatte.

Auf eine Weisung Sherlock Holmes' blieb der Polizeibeamte bei dem Körper zurück, während Thornton wieder in das Zimmer geleitet wurde, wo seine ehemaligen Bundesgenossen ihrer Einlieferung in das Untersuchungsgefängnis Newgate entgegenharrten.

Noch an demselben Tage wurden die drei nach London überführt, um dort in festem Gewahrsam untergebracht zu werden.

Wenige Tage später gelang es Sherlock Holmes, die übrigen Mitglieder der Kamorristenbande in einem berüchtigten Verbrecherviertel Londons, wohin sie noch vor der Festnahme Thorntons geflüchtet waren, ausfindig zu machen. Alle wurden ausgeliefert und mußten den Weg nach den sizilianischen Schwefelminen machen.

Frederic Thornton hatte sein Geständnis, der Mörder Marconis zu sein, vor der Jury des Schwurgerichts wiederholt.

Der Spruch der Geschworenen verurteilte ihn zum Tode durch den Strang. Er hat seine Schuld am Galgen geföhnt.

Sherlock Holmes und Harry Tagon aber kehrten befriedigt in ihre Londoner Wohnung zurück, wo Harry zu seinem Meister äußerte:

„Nun haben wir auch mit Italienern zu tun gehabt. Wenn ich mich nicht sehr täusche, so sind nur noch wenige Nationen übrig, mit deren Räubern und Mördern wir noch nicht bekannt wurden.“

Der Detektiv lächelte still vor sich hin und bat um Feuer für seine Pfeife.

Titel der nächsten Nummer (40): **Das Mysterium des Turmzimmers.**

Verlag: Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin SO., Yannynstraße 38.
für die Redaktion verantwortlich: J. Butsch, Berlin. — Druck von Otto Elsner, Berlin S. 42.

Vor einigen Tagen erhielten wir folgendes Schreiben, welches wir unsern
freundlichen Lesern nebst der Uebersetzung zur gefl. Kenntnis bringen.

Sherlock Holmes

London W.

(London), 6th August 1907
at time on board of my yacht 'Sniveller'
on the way Nagasaki-Honolulu.

Very honoured Editorship!

Dear Gentlemen!

I have read your last letter with much interest, by means of which I am well acquainted with the present state of your immense law-suits.

I wish you good luck with all my heart for its farther particulars and make use of the opportunity, to thank you for the manner of publishing my secret documents, which is quite convenient to me.

Contemporary I ratify you positive, that I shall give you all my secret documents exclusively for publication, because our connection has satisfied me till now exceedingly. Please give my compliments to our honest circle of readers and also kindest regards from Harry Taxon, my assistant, to whom I just now am dictating these lines.

I hope to see you som again in Germany!

Faithfully your

Sherlock Holmes.

Uebersetzung.

(Name)

(London), den 6. August 1907,
3. 5. an Bord meiner Yacht 'Sniveller'
auf der Fahrt Nagasaki-Honolulu.

Sehr geehrte Redaktion!

Verehrte Herren!

Mit großem Interesse habe ich Ihren letzten Brief gelesen, der mich über den jetzigen Stand der Ihnen aufgezwungenen Riesenprozesse orientierte.

Ich wünsche Ihnen für deren weiteren Verlauf von Herzen Glück und benutze die Gelegenheit, Ihnen für die ganz in meinem Sinne erfolgende Form der Veröffentlichung meiner Geheimakten zu danken.

Gleichzeitig bestätige ich ausdrücklich, daß ich meine sämtlichen Geheimakten nach wie vor ausschließlich Ihnen zum Druck übergeben werde, nachdem unsere bisherige Verbindung mich in so hohem Grade befriedigt hat.

Grüßen Sie auch unsere treuen Leser von mir wie von meinem Famulus, Harry Taxon, dem ich diese Zeilen soeben diktiere.

Auf baldiges Wiedersehen in Deutschland!

Ihr getreuer
gez. Sherlock Holmes.

